
Vorwort des Verfassers

Millionen Menschen befinden sich weit entfernt von Gott und vom Frieden; für diese beten wir, und diese warnen wir. Aber gerade jetzt haben wir es mit einer kleineren Anzahl zu tun, mit denen, die nicht fern vom Reiche Gottes sind, sondern die ganz bis an die Pforte gekommen, welche am Eingang des Weges zum Leben steht. Man sollte meinen, sie würden sich beeilen, hineinzugehen, denn eine freie und offene Einladung ist über dem Eingang zu lesen; der Türhüter wartet darauf, sie zu bewillkommen, uns es gibt nur diesen einen Weg zum ewigen Leben. Der, welcher am schwersten beladen ist, scheint am ehesten¹ hindurch zu gehen und die Reise nach dem Himmel zu beginnen; aber wie steht es mit den andern?

Dies ist's, was ich ausfindig zu machen wünsche. Arme Leute! Sie haben schon einen langen Weg gemacht, um dahin zu kommen, wo sie sind, und des Königs Heerstraße, die sie suchen, ist gerade vor ihnen: warum begeben sie sich nicht sogleich auf die Pilgerschaft? Ach! sie haben sehr viele Gründe; und so töricht auch diese Gründe sind, so gehört doch große Weisheit dazu, sie alle zu beantworten. Ich kann nicht behaupten, daß ich dies getan. Nur der Herr selber vermag diese Torheit hinwegzunehmen, die in ihrem Herzen ist, und sie dahin zu führen, den großen, entscheidenden Schritt zu tun. Indes, der Herr wirkt durch Mittel, und ich habe dieses kleine Buch in der ernstesten Hoffnung geschrieben, daß Er es zu dem gesegneten Zwecke gebrauchen möge, Suchende zu einem sofortigen, einfachen Vertrauen aus den Herrn zu leiten.

Wer nicht den Schritt des Glaubens tut und so die Straße um Himmel betritt, der wird umkommen. Es wird eine furchtbare Sache sein, gerade vor der Pforte des Lebens zu sterben. Beinahe errettet, aber ganz und gar verloren! Ein Mann, gerade draußen vor der Arche Noahs, mußte ertrinken; ein Totschläger, gerade draußen vor den Mauern der Freistadt, wurde getötet; und der Mann, der nur drei Fuß von Christo entfernt ist und Ihm doch nicht vertraut hat, wird verloren sein. Deshalb ist es mir furchtbarer Ernst damit, meine zögernden Freunde über die Schwelle zu bringen. Kommt herein! Kommt herein! ist meine dringende Bitte. Möge der heilige Geist sie wirksam machen bei vielen, die einen Blick auf diese Blätter werfen! Möge Er seine eigene, allmächtige Stimme hören lassen, die sofort Glauben wirkt!

Mein Leser, wenn Gott das Buch an dir segnet, so tue dem Schreiber desselben diesen Gefallen – leihe entweder dein eigenes Exemplar einem, der an der Pforte noch zaudert, oder kaufe ein anderes und gib es ihm; denn des Verfassers großer Wunsch ist, daß dieses Werkchen vielen Tausenden von Seelen dienen möge.

Unserem Gott und Seiner Gnade sei dies Büchlein befohlen! Er allein kann es wirksam machen.

¹ Auf dem Tittelkupfer des Originals steht der Pilger mit seiner schweren Bürde vor der Pforte, die der Türhüter öffnet, während andere, die nicht so schwer beladen scheinen, daneben stehen, eifrig zuhören, aber nicht hineingehen (Anmerkung des Übersetzers).

Erweckung

Sehr viele Personen kümmern sich nicht um die ewigen Dinge. Sie sorgen mehr für ihre Katzen und Hunde als für ihre Seelen. Es ist eine große Gnade, wenn wir dahin gebracht werden, an uns selber zu denken und daran, wie wir zu Gott und zu der ewigen Welt stehen. Dies ist sehr oft ein Zeichen des kommenden Heils. Von Natur lieben wir die Angst nicht, welche die Sorge um unser Seelenheil in uns verursacht, und wir versuchen, wie die Faulen, wiederum zu schlafen. Dies ist große Torheit, denn wir tändeln auf unsere Gefahr hin, da der Tod so nahe und das Gericht so sicher ist. Wenn der Herr uns zum ewigen Leben erwählt hat, so wird Er uns nicht zu unserm Schlummer zurückkehren lassen. Wenn wir vernünftig sind, so werden wir beten, daß unsre Angst um unsre Seele niemals aufhören möge, bis wir wirklich und wahrhaft errettet sind. Laßt uns von Herzen sprechen:

*«Er, der für mich hat leiden müssen, Er soll mein Heiland sein,
Ich will von keinem Troste wissen, Bis Er mir Trost spricht ein.»*

Es wäre furchtbar, träumend hinab zur Hölle zu gehen und dann die Augen aufzuheben, wenn die große Kluft zwischen uns und dem Himmel befestigt ist. Ebenso schrecklich ist es, wenn wir erweckt werden, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen, und dann den warnenden Einfluß abschütteln und zu unserer Gleichgültigkeit zurückkehren. Ich nehme oft wahr, daß diejenigen, welche ihre Gewissensregungen überwinden und in ihren Sünden fortfahren, das nächste Mal nicht so leicht bewegt sind. Jede Erweckung, die nicht benutzt wird, läßt die Seele schlaftrunkener zurück, als sie vorher war und macht es weniger wahrscheinlich, das sie wieder zu heiliger Empfindung angeregt werden wird. Darum sollte unser Herz sehr ängstlich sein bei dem Gedanken, seine Unruhe in irgend einer andern als der rechten Weise los zu werden. Einer, der die Gicht hatte, wurde davon durch die Arznei eines Quacksalters geheilt, welche die Krankheit nach innen trieb; und der Patient starb. Durch eine falsche Hoffnung von der Seelenangst geheilt zu werden, wäre eine schreckliche Sache; das Heilmittel wurde schlimmer sein als die Krankheit. Weit besser, daß die Zartheit unsres Gewissens uns lange Jahre der Angst verursacht, als daß wir dieselbe verlieren und in unsrer Herzenshärte umkommen.

Indes ist die Erweckung nicht etwas, wobei man sich beruhigen oder wünschen könnte, daß sie von Monat zu Monat andauerte. Wenn ich jählings aufwache und finde, daß mein Haus brennt, so setze ich mich nicht auf die Kante meines Bettes nieder und sage zu mir selbst: «Ich hoffe, ich bin wirklich aufgewacht! In der Tat, ich bin sehr dankbar, daß ich nicht fortgeschlafen habe!» Nein, ich wünsche, dem drohenden Tode zu entfliehen und eile deshalb zu der Tür oder zum Fenster, um heraus zu kommen und nicht da zu verbrennen, wo ich bin. Es wäre ein sehr zweifelhaftes Gut, erweckt zu sein und doch nicht der Gefahr zu entrinnen. Gedenkt daran, Erweckung ist nicht Errettung. Ein Mensch kann wissen, daß er verloren ist, und doch niemals errettet werden. Er kann zum Nachdenken gebracht sein und dennoch in seinen Sünden sterben. Wenn du entdeckst, daß du bankrott bist, so wird die Betrachtung deiner Schulden diese nicht bezahlen. Ein Mensch kann seine Wunden das ganze Jahr lang ansehen, und sie werden der Heilung darein nicht näher sein, weil er ihre Schmerzen fühlt und ihre Zahl beachtet. Es ist ein Kunstgriff des Teufels, den Menschen in die Versuchung zu führen, sich mit einem Sündengefühl zu begnügen; und ein anderer

Kunstgriff desselben Betrügers ist der, ihm die Vorstellung beizubringen, daß ein Sünder nicht Christo vertrauen dürfe, wenn er nicht ein gewisses Maß von Verzweiflung habe, um es dem vollendeten Werke des Heilandes hinzuzufügen.

Unsere Erweckung kann nicht dem Heiland helfen, sondern soll uns zum Heiland führen. Mir einbilden, daß mein Gefühl der Sünde dazu beitragen kann, die Sünde hinwegzunehmen, ist abgeschmackt. Es ist, als wenn ich sagte, Wasser könne mein Gesicht nicht reinigen, wenn ich nicht noch länger in den Spiegel sähe und die Flecken auf meiner Stirn zählte. Das Gefühl, daß man der Errettung durch Gnade bedarf, ist ein sehr gesundes Zeichen; aber man bedarf der Weisheit, um es richtig zu gebrauchen und nicht einen Götzen daraus zu machen.

Einige Leute scheinen förmlich verliebt in ihre Zweifel, Befürchtungen und Nöte. Man kann sie nicht davon hinwegbringen, sie scheinen damit verwachsen zu sein. Man sagt, die größte Not, die man mit den Pferden habe, wenn ihr Stall brennt, sei die, daß man sie nicht aus ihren Ständen herausbringen kann. Wenn sie nur der Leitung folgen wollten, so könnten sie den Flammen entgehen; aber sie scheinen vor Furcht gelähmt. So hindert die Furcht vor dem Feuer ihre Flucht vor dem Feuer. Leser, wird deine Furcht vor dem zukünftigen Zorn dich hindern, demselben zu entrinnen? Wir hoffen nicht.

Einer, der lange im Gefängnis gesessen, war nicht willig, herauszukommen. Die Tür war offen; aber er bat mit Tränen um die Erlaubnis, zu bleiben, wo er so lange gewesen. Das Gefängnis lieben! An den eisernen Riegeln und der Gefangenenkost hängen! Gewiß, mit dem Gefangenen muß es nicht ganz richtig im Kopf gewesen sein! Bist du willig, ein Erwecker zu bleiben und nichts weiter? Begehrt du nicht, sofort Vergebung zu erlangen? Wenn du in Angst und Furcht verharren willst, gewiß, so muß auch du etwas von Sinnen sein! Wenn Friede zu haben ist, so habe ihn sogleich! Warum in der Dunkelheit der Grube bleiben, wo deine Füße im Schlamm versinken? Es ist Licht zu haben; wunderbares und himmlisches Licht; warum im Dunkel liegen und in Angst sterben? Du weißt nicht, wie nahe dir das Heil ist. Wenn du es wüßtest, so würdest du sicherlich die Hand ausstrecken und es nehmen, denn es ist da, und es ist zu haben, du brauchst es nur zu nehmen.

Denke nicht, daß Gefühle der Verzweiflung dich für Gottes Barmherzigkeit bereit machen würden. Als Bunyans «Pilger» auf seinem Wege zur Pforte in den Sumpf der Verzweiflung fiel, meint ihr da, das der an seinen Kleidern klebende, faule Schlamm dieses Sumpfes eine Empfehlung für ihn war, die ihm desto leichter Einlaß am Ziele seines Weges verschaffte? Es ist nicht so; der Pilger dachte keineswegs so; und ebensowenig darfst du es. Nicht das, was du fühlst, wird dich retten, sondern das, was Jesus stählte. Wenn irgend eine heilende Kraft in den Gefühlen wäre, so müßten es doch wenigstens gute sein; und das Gefühl, das uns an der errettenden Macht Christi zweifeln läßt und uns abhält, das Heil in Ihm zu finden, ist keineswegs ein gutes, sondern ein schreckliches Unrecht gegen die Liebe Jesu.

Ein Freund ist gekommen, uns zu besuchen und ist durch unser von Menschen wimmelndes London mit der Eisenbahn, Pferdebahn oder dem Omnibus gefahren. Plötzlich erbleicht er. Wir fragen ihn, was ihm fehle, und er antwortet: «Ich habe meine Briefftasche verloren, und sie enthielt alles Geld, was ich in der Welt besitze.» Er rechnet die Summe bis auf den Pfennig uns vor, beschreibt die Schecks, die Wechsel, die Banknoten und die Münzen. Wir sagen ihm, es müßte ihm ein großer Trost sein, daß er so genau mit dem Umfang seines Verlustes bekannt sei. Er scheint den Wert unserer Tröstung nicht einzusehen. Wir versichern ihn, daß er dankbar sein sollte, ein so klares Gefühl seines Verlustes zu haben, denn viele hätten ihre Brieffaschen verlieren können, ohne imstande zu sein, ihren Verlust zu berechnen. Unser Freund wird indes dadurch nicht im geringsten aufgeheitert. «Nein», sagt er, «daß jag weiß, was ich verloren, hilft mir nicht, es wieder zu gewinnen. Sage mir, wo ich mein Eigentum finden kann, dann hast du mir einen wirklichen Dienst erwiesen; aber das bloße Bewußtsein meines Verlustes ist durchaus kein Trost.» Ebenso ist es ganz recht, zu glauben, daß du gesündigt hast und daß deine Seele der Gerechtigkeit Gottes verfallen ist; aber das wird dich nicht erretten. Die Errettung geschieht nicht dadurch, daß wir

unser eigenes Verderben erkennen, sondern dadurch, daß wir völlig die in Christo Jesu bereitete Erlösung ergreifen. Ein Mensch, der nicht auf den Herrn Jesum blicken will, sondern beharrlich nur auf seine Sünde und sein Verderben, erinnert uns an den Maden, der einen Schilling durch die Öffnung in einen Londoner Abzugskanal fallen ließ und stundenlang davor stehen blieb und Trost darin fand, zu sagen: «Er rollte gerade hier hinein; gerade zwischen diesen zwei eisernen Stangen sah ich ihn hinunter fallen.»

Der Arme! Lange kann er sich aller einzelnen Umstände seines Verlustes erinnern, ehe er auf diese Weise nur einen einzigen Pfennig in seine Tasche zurückbekommt, womit er sich ein Stück Brot kaufen kann. Ihr seht worauf dies Gleichnis abzielt; lernt daraus!

Jesus allein

Wir können nicht zu oft und nicht zu deutlich der suchenden Seele sagen, daß ihre einzige Hoffnung auf Errettung in dem Herrn Jesu Christo liegt. Sie liegt in Ihm vollständig, einzig und allein. Um von beiden, von der Schuld und der Macht der Sünde zu erretten, ist Jesus allgenugsam. Sein Name wird Jesus genannt, weil «Er sein Volk selig macht von ihren Sünden.» – «Des Menschen Sohn hat Macht auf Erden, die Sünde zu vergeben.» Er ist erhöht, «Buße und Vergebung der Sünden zu geben.» Es gefiel Gott vor alters, einen Plan des Heils zu entwerfen, der ganz und gar in seinem eingeborenen Sohn einbegriffen war. Der Herr Jesus wurde um unsers Heils willen Mensch und in Gebärden als ein Mensch erfunden, Er wurde gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Wäre eine andere Weise der Befreiung möglich gewesen, so wäre der Kelch der Bitterkeit an Ihm vorübergegangen. Es ist ganz klar, daß der Liebling des Himmels nicht gestorben wäre, uns zu erretten, wenn wir um einen geringeren Preis hätten erlöst werden können. Die unendliche Gnade ersah das große Opfer; die unendliche Liebe unterwarf sich um unsertwillen dem Tod. Wie können wir wännen, daß ein andrer Weg sein kann als der, den Gott mit solchen Kosten bereitet und in der heiligen Schrift so einfach und so dringend uns dargestellt hat? Gewiß ist es wahr: «Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.»

Anzunehmen, daß der Herr Jesus die Menschen nur halb errettet hätte, und daß von ihrer Seite noch irgend ein Werk oder Gefühl nötig wäre, um sein Werk zu vollenden, ist sündhaft. Was haben wir, das zu seinem Blut und zu seiner Gerechtigkeit hinzugefügt werden könnte? «Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid.» Können Lumpen auf das köstliche Gewebe seiner göttlichen Gerechtigkeit geflickt werden? Lumpen und feines, weißes Linnen! Unsere Schlacken und sein reines Gold! Es ist eine Beschimpfung des Heilandes, dergleichen zu wännen. Wir haben genug gesündigt, ohne dies noch all unsren anderen Sünden hinzuzufügen. Selbst wenn wir irgend welche Gerechtigkeit hätten, der wir uns rühmen könnten, wenn unsre Feigenblätter auch noch so groß und breit wären, so wäre es doch Weisheit, sie abzulegen und jene Gerechtigkeit anzunehmen, die Gott viel wohlgefälliger sein muß als unsre eigene. Der Herr muß mehr Annehmbares in seinem Sohne sehen als in dem Besten unter uns. Dem Besten unter uns! Die Worte scheinen satyrisch, obwohl sie nicht so gemeint sind. Heißt es doch von uns: «Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.» Ich, der ich diese Zeilen schreibe, möchte ganz frei bekennen, daß ich keinen Faden von Eignem Guten habe. Ich könnte nicht einmal einen Lumpen daraus machen, nicht ein Stück von einem Lumpen. Ich bin vollständig entblößt. Aber wenn ich das schönste Gewand von guten Werken hätte, was der Stolz selber sich nur vorstellen kann, so würde ich es zerreißen und nichts anziehen als die Kleider des Heils, die umsonst von dem Herrn Jesu gegeben werden aus dem Vorrat seiner eigenen Verdienste.

Es verherrlicht unsern Herrn Jesu am meisten, wenn wir alles Güte von Ihm allein hoffen. Dies heißt Ihn behandeln, wie Er behandelt zu werden verdient; denn da Er Gott ist und außer Ihm keiner mehr, so können wir nichts anderes tun als auf Ihn blicken, um errettet zu werden.

Dies heißt, Ihn behandeln, wie Er behandelt zu erden liebt, denn Er fordert alle diejenigen, die mühselig und beladen sind, auf, zu Ihm zu kommen, dann will Er ihnen Ruhe geben. Sich einbilden, daß Er nicht «bis zum Äußersten erretten» könne, heißt entweder den Heiligen in Israel einschränken und einen Makel auf seine Macht werfen oder das liebevolle Herz des Sünderfreundes

verleumden und Zweifel an seiner Liebe erheben. In jedem Falle würden wir mutwillig gegen Ihn sündigen, denn Er ist fähig und willig, alle die zu retten, die durch Ihn zu Gott kommen.

Das Kind, das in Feuersgefahr ist, hängt an dem Mann der Feuerwehr, der es auf dem Arm trägt, und traut ihm allein. Es tut keine Fragen über die Stärke seiner Glieder oder den Wunsch seines Herzens, es zu retten, sondern es hängt sich an ihn. Die Hitze ist furchtbar, der Rauch erstickend, aber es hängt an ihm; und der Retter trägt es schnell in Sicherheit. Hänge dich mit demselben kindlichen Vertrauen an Jesum, der dich aus den Flammen der Sünde heraus tragen kann und will.

Die Persönlichkeit unsers Herrn Jesu sollte uns das vollste Vertrauen einflößen. Da Er Gott ist, ist Er allmächtig zu erretten; da Er Mensch ist, ist Er voll aller Segensfülle; da Er Gott und Mensch in einer majestätischen Person ist, so vereint sich in Ihm des Menschen Natur und Gottes Heiligkeit. Die Leiter ist lang genug, von dem auf der Erde liegenden Jakob zu dem im Himmel herrschenden Jehova zu reichen. Eine andere Leiter bringen, hieße voraussetzen, daß Er die Entfernung nicht überbrücken könne, und Ihm große Unehre antun. Wenn sogar das Hinzusetzen zu seinen Worten einen Fluch auf uns herabzieht, was muß die Folge sein, wenn wir zu Ihm selber etwas hinzusehen wollen? Gedenkt daran, daß Er, Er selber, der Weg ist; und annehmen, daß wie in irgend einer Weise zu dem göttlichen Wege etwas hinzutun können, das heißt anmaßend genug sein, etwas zu Ihm selber hinzutun zu wollen. Hinweg mit einer solchen Vorstellung! Scheut sie, wie ihr Lästerung scheuen würdet, denn dem Wesen nach ist sie die schlimmste Lästerung gegen den Herrn der Liebe.

Zu Jesu kommen mit einem Kaufpreis in der Hand, wäre unerträglicher Stolz, selbst wenn wie einen Preis hätten, den wir bringen könnten. Was braucht Er von uns? Was könnten wir bringen, wenn Er es nötig hätte? Würde Er die unschätzbaren Segnungen Seiner Erlösung verkaufen? Das, was Er mit Seines Herzens Blut vollendete, will Er das uns verschachern für unsre Tränen und Gelübde oder für Beobachtung von Gebräuchen, oder für Gefühle und Werke? Er ist nicht so dürftig, daß Er sich verkauft; Er will umsonst geben, wie es Seiner königlichen Liebe geziemt; und der, welcher Ihm einen Preis bietet, weiß nicht, mit wem er es zu tun hat, und wie schwer er Seinen freien Geist erzürnt. Sünder mit leeren Händen können haben, was sie wollen; alles, dessen sie nur bedürfen können, ist in Jesus, und Er gibt, wenn man Ihn bloß darum bittet; aber wir müssen glauben, daß Er alles in allen ist, und wir dürfen nicht wagen, ein Wort davon zu äußern, daß wir das vervollständigen wollen für das, was Er vollbracht hat, oder uns selbst geziemend bereiten wollen für das, was Er uns als unwürdigen Sündern gibt.

Der Grund, warum wir auf Vergebung der Sünde hoffen dürfen und auf ewiges Leben durch Glauben an den Herrn Jesum, ist der, daß Gott es so verordnet hat. Er hat sich in dem Evangelium verbürgt, alle zu erretten, die wahrhaft auf den Herrn Jesum vertrauen, und Er wird nie Seine Verheißung zurückziehen. Er hat ein solches Wohlgefallen an Seinem Eingeborenen, das Er Wohlgefallen an allen hat, die Ihn als ihre eine und einzige Hoffnung ergreifen. Der große Gott selber hat den ergriffen, der Seinen Sohn ergriffen hat, Er wirkt das Heil für alle, die dies Heil von dem einst getöteten Erlöser erwarten. Um der Ehre Seines Sohnes willen gibt Er nicht zu, daß der Mann, der Ihm vertraut, zu Schanden wird. «Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben»; denn der ewig lebende Gott hat ihn zu sich selber gezogen und ihm einen Anteil an Seinem Leben verliehen. Wenn Jesus allein dein Vertrauen ist, brauchst du nicht zu fürchten, daß du nicht wirklich errettet werdest: sowohl jetzt als am Tage Seiner Erscheinung wirst du es werden.

Wenn ein Mensch Zuversicht hat, so ist ein Punkt der Vereinigung zwischen ihm und Gott da, und diese Vereinigung verbürgt Segen. Der Glaube errettet uns, weil er uns an Jesu Christo hangen läßt, der eins mit Gott ist und uns so in Verbindung mit Gott dringt. Mir ist erzählt worden, daß vor Jahren ein Boot über dem Niagarafall umschlug und zwei Männer die Strömung herab gerissen wurden und daß die Leute am Ufer ihnen ein Tau zuwarfen, welches von beiden ergriffen wurde. Der eine hielt sich fest daran und ward glücklich ans Ufer gezogen; aber der andere

sah ein großes Stück Holz vorbeischwimmen, ließ unglücklicherweise das Tau los und hielt sich an dem Brett, weil es das größere von den beiden Dingen war und scheinbar einen besseren Halt gewährte. Ach, das Brett mit dem Mann darauf stürzte in den weiten Abgrund hinab, weil keine Verbindung zwischen dem Holz und dem Ufer war. Der Umfang des Brettes nützte dem nichts, der es ergriff; eine Verbindung mit dem Ufer war nötig zur Sicherheit. So wird ein Mensch, der auf seine Werke oder seine Gebete oder sein Almosengeben oder auf Sakramente oder irgend etwas derartiges vertraut, nicht errettet werden, denn es ist keine Verbindung da zwischen ihm und Gott durch Christum Jesum; aber der Glaube, ob er auch nur wie ein dünnes Seil scheinen mag, ist in der Hand des großen Gottes auf der Uferseite; die unendliche Macht zieht das Verbindungsseil ein und rettet so den Menschen vom Verderben. O der Segen des Glaubens, weil er uns mit Gott vereint durch den von Ihm verordneten Heiland Jesum Christum! O Leser, ist nicht gesunde Vernunft in dieser Sache? Überlege es, und möchte bald ein Band der Vereinigung zwischen dir und Gott geknüpft werden durch deinen Glauben an Christum Jesum!

Der Glaube an die Person des Herrn Jesu

Die Menschen haben eine traurige Neigung, Christum selber aus dem Evangelium wegzulassen. Sie könnten ebensowohl das Mehl aus dem Brot weglassen. Sie hören den Plan des Heils und stimmen demselben als schriftgemäß und in jeder Weise ihrem Zustand angemessen bei; aber sie vergessen, daß ein Plan nichts nützt, wenn er nicht ausgeführt wird, und daß zu ihrem Heil ihr eigener, persönlicher Glaube an den Herrn Jesum wesentlich nötig ist. Eine Straße nach Berlin wird mich nicht dahin bringen, ich muß sie selbst betreten. Alle gesunde Lehre, die jemals geglaubt ward, wird nie einen Menschen erretten, wenn er nicht selbst sein Vertrauen auf den Herrn Jesum setzt.

Mr. Mac Donald fragte die Einwohner der Insel St. Kilda, wie ein Mensch errettet werden könne. Ein alter Mann erwiderte: «Wir werden errettet, wenn wir Buße tun, unsre Sünden aufgeben und uns zu Gott wenden.» – «Ja», sagte eine Frau in mittleren Jahren, «mit einem aufrichtigen Herzen.» – «Jawohl», setzte ein Dritter hinzu, «und mit Gebet»; «und», ergänzte ein Vierter, «es muß Herzensgebet sein.» – «Und wir müssen auch», sagte ein Fünfter, «die Gebote mit allem Fleiß halten.» So, nachdem jeder sein Scherflein beigetragen, und sie fühlten, daß ein sehr anständiges Glaubensbekenntnis aufgestellt sei, sahen sie alle den Prediger an und erwarteten seinen Beifall; aber sie hatten sein tiefstes Mitleid erregt: er mußte von Anfang an mit ihnen beginnen und ihnen Christum predigen. Der fleischliche Sinn legt sich immer einen Weg zurecht, auf dem das Ich wirken und gros werden kann; aber des Herrn Weg ist gerade der umgekehrte. Der Herr Jesus faßt es sehr kurz zusammen in Markus 16,16: «Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.» Glauben und Getauftwerden sind keine Verdienste, deren man sich rühmen kann; sie sind so einfach, daß Prahlerei ausgeschlossen ist und die freie Gnade die Palme davon trägt. Dieser Weg des Heils ist gewählt, damit man sehe, daß Gnade allein nötig ist. Es mag sein, daß der Leser nicht errettet ist: was ist die Ursache? Meinst du, der Weg des Heils, wie der eben angeführte Spruch ihn darlegt, sei zweifelhaft? Fürchtest du, daß du nicht errettet werdest, wenn du ihm folgst? Wie kann das sein, wenn Gott Sein ewiges Wort dafür verbürgt hat? Wie kann das fehlschlagen, was Gott verschreibt und verheißt? Hältst du es für sehr leicht? Nun denn, warum tust du es nicht? Die Leichtigkeit der Sache läßt diejenigen ohne Entschuldigung, die sie vernachlässigen. Wenn du etwas Großes getan haben willst, sei nicht so töricht, das Kleine zu versäumen. Glauben heißt auf Christum Jesum trauen oder sich auf Ihn lehnen; mit andern Worten, das Selbstvertrauen aufgeben und sich auf den Herrn Jesum verlassen. Getauft werden heißt, sich dem Befehl unterwerfen welchen unser Herr am Jordan erteilte, dem sich die Bekehrten am Pfingstfeste unterwarfen, dem der Kerkermeister noch in der Nacht seiner Bekehrung Gehorsam leistete. Es ist das äußerliche Bekenntnis, was immer mit dem innerlichen Glauben gehen sollte. Das äußere Zeichen errettet nicht; aber es stellt uns unsern Tod, unser Begräbnis und unsere Auferstehung mit Jesu vor Augen und darf eben, wie das Abendmahl des Herrn, nicht versäumt werden.

Der Punkt, auf den es ankommt, ist, an Jesum glauben und deinen Glauben bekennen. Glaubst du an Jesus? Dann, lieber Freund, laß deine Furcht fahren, du sollst errettet werden. Bist du noch ein Ungläubiger? Dann erinnere dich, es gibt nur eine Tür, und wenn du nicht durch diese eingehen willst, so mußst du in deinen Sünden umkommen. Die Tür ist da; aber wenn du nicht durch sie

eingehst, was nützt sie dir? Es ist notwendig, daß du dem Gebot des Evangeliums gehorchst. Nichts kann dich erretten, wenn du nicht die Stimme Jesu hörst und in der Tat und Wahrheit tust, was Er dich heißt. Denken und Beschließen führen nicht zum Zweck; es muß zu einer wirklichen Tat kommen; denn nur soweit du wirklich glaubst, wirst dir wahrhaft für Gott leben.

Ich hörte von einem Freunde, der sehr wünschte, für die Bekehrung eines jungen Freundes zu wirken, und zu dem jemand sagte: «Du kannst hingehen und mit ihm sprechen, aber du wirst ihn nicht weiter bringen, denn er ist mit dem Heilsplan außerordentlich gut bekannt.» Es war in hohem Grade so; und deshalb erhielt unser Freund, als er mit dem jungen Menschen zu sprechen begann, zur Antwort: «Ich bin Ihnen sehr verbunden; aber ich wüßte nicht, daß Sie mir viel sagen könnten, denn ich habe den Plan des Heils durch das stellvertretende Opfer Christi lange gekannt und bewundert.» Ach! er traute auf dem Plan, aber hatte nicht an die Person geglaubt. Der Heilsplan ist sehr köstlich, aber er kann uns nichts helfen, wenn wir nicht persönlich an den Herrn Jesum Christum glauben. Welche Behaglichkeit ist in dem Plan eines Hauses, wenn du nicht hineingehst? Der Mann, der draußen im Regen sitzt, gewinnt nicht viel Behagen durch die Pläne, die vor ihm ausgebreitet liegen. Wozu ist ein Plan für Kleidung gut, wenn du keinen Lappen hast, mit dem du dich beheben kannst? Hast da nie von dem arabischen Häuptling in Kairo gehört, der sehr krank war und zum Missionar ging? Dieser sagte, er könne ihm ein Rezept geben; er tat es und fand nach einer Woche den Araber um nichts besser. «Nahmst du mein Rezept?» fragte er, «Ja, ich ass jedes Stück von dem Papier.» Er wähnte, daß er geheilt werden sollte durch das Essen der Schrift des Arztes, die ich den Plan der Arznei nennen kann. Er hätte sich das Rezept machen lassen sollen, und dann hätte es ihm gut tun können, wenn er den Trank genommen; es konnte ihm nichts nützen, das Papier hinunter zu schlucken. So ist es mit dem Heil: es ist uralt der Plan des Heils, der retten kann, es ist die Ausführung dieses Plans durch den Herrn Jesum in Seinem Tode für uns und unsre Annahme desselben. Unter dem jüdischen Gesetze brachte der Opfernde einen Farren und legte seine Hand darauf; es war kein Traum, keine Theorie, kein Plan. In dem darzubringenden Opfer fand er etwas Wesentliches, das er anfassen und berühren konnte: ebenso verlassen wir uns auf das wirkliche und wahrhafte Werk Jesu, etwas, was wesentlicher ist, als irgend etwas anderes unter dem Himmel. Wir kommen durch den Glauben zu dem Herrn Jesu und sagen: «Gott hat hier ein Sühnopfer bereitet, und ich nehme es an. Ich glaube an die Tat, die am Kreuz vollendet wurde; ich habe die Zuversicht, daß die Sünde durch Christum hinweggenommen wurde, und ich verlasse mich auf Ihn.» Wenn du gerettet werden willst, so mußt du über die Annahme von Plänen und Lehren hinausgehen zu einem Vertrauen auf die göttliche Person und das vollendete Werk des Herrn Jesu Christi. Lieder Leser, willst du Christum fest haben?

Jesus ladet alle ein, die mühselig und beladen sind, zu Ihm zu kommen, und will ihnen Ruhe geben. Er verheißt dies nicht denen, die nur von Ihm träumen. Sie müssen kommen, und sie müssen zu Ihm kommen und nicht bloß zur Kirche, zur Taufe, zum orthodoxen Glauben oder zu irgend etwas anderem außer Seiner göttlichen Person. Als die eherne Schlange in der Wüste aufgerichtet war, sollten die Leute nicht Mose, noch die Stiftshütte, noch die Wolkensäule ansehen, sondern die eherne Schlange allein. Ansehen war nicht genug, wenn sie nicht den richtigen Gegenstand ansahen: und der richtige Gegenstand war nicht genug, wenn sie ihn nicht ansahen. Es war nicht genug, daß sie etwas von der ehernen Schlange wußten; jeder mußte sie für sich selber ansehen. Wenn ein Mann krank ist, mag er eine gute Kenntnis von Arzneien haben und doch sterben, wenn er nicht wirklich den heilenden Trank nimmt. Wir müssen Jesum aufnehmen: Denn «wie viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden.» Leget den Nachdruck auf die zwei Worte: Wie müssen Ihn aufnehmen, und wir müssen Ihn ausnehmen. Wir müssen die Tür weit auftun und Jesum Christum hineinnehmen; denn «Christus in euch» ist «die Hoffnung der Herrlichkeit.» Christus muß uns keine Mythe, kein Traum, kein Phantom sein, sondern ein wirklicher Mensch und wahrhaftiger Gott; und unsere Aufnahme Seiner muß keine gezwungene und verstellte Annahme sein, sondern die herzliche und freudige Zustimmung und Einwilligung

der Seele, daß Er das All in Allen unsers Heils sein soll. Wollen wir nicht sogleich zu Ihm kommen und Ihn unser einziges Vertrauen sein lassen?

Die Taube wird vom Habicht gejagt und findet keine Sicherheit vor ihrem ruhelosen Feind. Sie hat gelernt, daß Schutz für sie in einer Felsenspalte ist, und dorthin eilt sie in fröhlichem Fluge. Ist sie erst ganz geschirmt an ihrem Zufluchtsort, so fürchtet sie keinen Raubvogel. Aber wenn sie sich nicht in den Felsen verbürge, würde sie von ihrem Verfolger erfaßt werden. Der Fels würde der Taube nichts helfen, wenn sie nicht in den Spalt hinein flöge. Der ganze Körper muß in dem Felsen verborgen sein. Wenn auch zehntausend andere Vögel dort eine Zufluchtsstätte fanden, so würde das doch nicht die eine Taube retten, die jetzt vom Habicht verfolgt wird, Sie muß sich ganz darin bergen, sonst wird ihr Leben dem Verderben verfallen sein.

Was für ein Bild des Glaubens ist dies! Es ist ein Eingehen in Jesum, ein sich Verbergen in Seinen Wunden.

*«Fels des Heils, gespalten mir,
Ich verberge mich in dir.»*

Die Taube ist aus den Augen, der Fels ist allein zu sehen. So flieht die schuldige Seele in die gespaltene Seite Jesu und ist in Ihm begraben und der rächenden Gerechtigkeit aus den Augen. Aber es muß dieses persönliche Fliehen zu Jesu da sein; und dies ist es, was so viele von Tag zu Tag aufschieben, bis zu befürchten ist, daß sie «in ihren Sünden sterben» werden. Was für ein furchtbares Wort ist dieses! Es ist das, was unser Herr zu den ungläubigen Juden sagte, und Er sagt dasselbe noch in dieser Stunde zu uns: «Wenn ihr es nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben.» Es macht unser Herz erbeben, zu denken, daß selbst einer, der diese Zeilen liest, dennoch zu der elenden Gesellschaft derer gehören mag, die auf diese Weise umkommen. Der Herr verhüte es in Seiner großen Gnade!

Ich sah neulich ein merkwürdiges Bild, das mir den Weg des Heils, durch den Glauben an Jesum, trefflich zu beleuchten schien. Ein Missetäter hatte ein Verbrechen begangen, für das er sterben mußte; aber es war in der alten Zeit, wo die Kirchen als Heiligtümer betrachtet wurden, in denen Verbrecher sich verbergen und so dem Tode entgehen konnten. Seht den Übertreter! Er stürzt auf die Kirche zu, die Wachen verfolgen ihn mit gezogenen Schwertern und dürsten nach seinem Blut! Sie folgen ihm bis an die Kirchentür. Er stürzt die Stufen hinauf, und gerade, als sie im Begriff sind, ihn einzuholen und ihn an der Schwelle der Kirche in Stücke zu hauen, da tritt der Bischof heraus und ruft, das Kreuz empor haltend: «Zurück, zurück! Befehl nicht die Schwelle des Gotteshauses mit Blut! Steht zurück!» Die grimmen Soldaten ehren sogleich das Sinnbild und ziehen sich zurück, während der arme Flüchtling sich hinter den Gewändern des Bischofs verbirgt. Es ist ebenso mit Christo. Der schuldige Sünder flieht geradewegs zu Jesu; und obwohl die Gerechtigkeit ihn verfolgt, so hebt Christus doch seine verwundeten Hände auf und ruft der Gerechtigkeit zu: «Steh zurück! Ich schütze diesen Sünder; ich verberge ihn heimlich in meinem Gezelt (Psalm 27,5); ich will ihn nicht umkommen lassen, denn er setzt sein Vertrauen auf mich.» Sünder, fliehe zu Christo! Aber du antwortest: «Ich bin zu schlecht.» Je schlechter du bist, desto mehr ehrst du Ihn, wenn du glaubst, daß Er sogar dich beschuhen kann. «Aber ich bin ein so großer Sünder.» Dann wird Ihm um so mehr Ehre zu teil werden, wenn du Glauben genug hast, deine Zuversicht auf Ihn zu setzen, obgleich du ein so großer Sünder bist. Wenn du eine unbedeutende Krankheit hast und deinem Arzt sagst: «Ich habe volle Zuversicht zu Ihrer Heilkunst», so liegt darin kein großes Kompliment. Jeder kann einen schlimmen Finger oder ein leichtes Unwohlsein heilen. Aber wenn du schwer danieder liegst an einer gefährlichen Krankheit, die dich sehr quält, und du dann sprichst: «Ich suche keinen besseren Arzt; ich will keinen anderen Rat als den Ihren; ich vertraue mich Ihnen mit Freuden an»; was für Ehre erzeigst du ihm dann, daß du dein Leben seiner Hand anvertrauen kannst, wenn es in äußerster und unmittelbarer Gefahr ist! Tue das

Gleiche mit Christo; übergib deine Seele Seiner Sorge; tue es mit Überlegung und ohne einen Zweifel. Wage es, alle andern Hoffnungen aufzugeben: wage alles auf Jesum; ich sage, «wage», obgleich wirklich nichts dabei gewagt ist, denn Er ist mächtig genug, dich zu erretten. Wirf dich einfach auf Jesum; habe für Jesum kein anderes Gefühl in deiner Seele als Glauben; glaube Ihm und traue Ihm, so wirst du dich deiner Zuversicht niemals zu schämen haben. «Wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden» (1. Petrus 2,6).

Der Glaube ist sehr einfach

Vielen scheint der Glaube etwas, Schweres. Die Wahrheit ist, er ist nur schwer, weil er leicht ist. Naeman meinte, es sei schwer, daß er sich im Jordan waschen sollte; aber wenn es etwas Großes gewesen wäre, so hätte er es willig genug getan. Die Leute meinen, die Errettung müsse das Ergebnis irgend eines sehr geheimnisvollen und sehr schwierigen Tuns oder Gefühls sein; aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht Seine Wege. Damit die Schwächsten und Unwissendsten errettet werden könnten, hat Er den Weg des Heils so leicht wie das ABC gemacht. Es ist nichts dabei, was jemanden verwirren kann; da aber jedermann erwartet, dadurch in Verwirrung zu geraten, so werden viele ganz überrascht, wenn sie finden, daß er so außerordentlich leicht ist.

Die Sache ist die: wir glauben nicht, daß Gott meint, was Er sagt; wir handeln, als wenn es nicht wahr sein könnte.

Ich habe von einem Sonntagsschullehrer gehört, der eine Probe machte, die ich nicht leicht mit Kindern anstellen würde, denn sie könnte sich als eine sehr kostspielige erweisen. In der Tat, ich bin sicher, das Ergebnis würde bei mir ein sehr verschiedenes sein von dem, was ich jetzt beschreiben will. Dieser Lehrer hatte zu erklären versucht, was Glaube sei, und da er es den Knaben nicht begreiflich machen konnte, nahm er seine Uhr heraus und sagte: «Nun, ich will dir diese Uhr geben, Johann, willst du sie haben?» Johann dachte nach, was der Lehrer wohl meinen könne, und ergriff den Schatz nicht, sondern gab keine Antwort. Der Lehrer fragte den nächsten Knaben: «Heinrich, hier ist die Uhr, willst du sie haben?» Der Knabe erwiderte mit sehr anständiger Bescheidenheit: «Nein, ich danke Ihnen.» Der Lehrer wandte sich an mehrere der Schüler mit demselben Erfolg; bis zuletzt einer der Jüngsten, der nicht so weise oder so nachdenkend war als die andern, aber dafür gläubiger, in der natürlichsten Weise sagte: «Danke Ihnen, mein Herr», und die Uhr in seine Tasche steckte. Das weckte die Knaben auf zu der erschreckenden Wahrnehmung, daß ihr Kamerad die Uhr erhielt, die sie ausgeschlagen hatten. Einer von ihnen fragte rasch den Lehrer: «Darf er sie behalten?» – «Natürlich darf er das», antwortete der Lehrer, «ich bot sie ihm an, und er nahm sie. Ich würde nicht etwas geben und dann wieder nehmen, das würde sehr töricht sein. Ich hielt euch die Uhr vor und sagte, daß ich sie euch geben wollte, aber niemand wollte sie haben.» – «O», sagte der Knabe, «wenn ich gewußt hätte, daß Sie es so meinten, so würde ich sie auch genommen haben.» Er hatte es für eine Schauspielerei und nichts weiter gehalten. Alle andern Schüler ärgerten sich sehr, daß sie die Uhr verloren hatten. Jeder rief: «Lehrer, ich wußte nicht, daß Sie es so meinten, sondern ich dachte» – niemand nahm die Gabe, aber jeder dachte. Jeder hatte seine Theorie, ausgenommen der Knabe, der einfältig glaubte, was ihm gesagt ward und die Uhr erhielt. Nun, ich wünsche, ich könnte immer ein so einfaches Kind sein, daß ich wörtlich glaubte, was der Herr sagt, und nähme, was er mir vorhält, und mich damit zufrieden gäbe, daß Er nicht mit mir spielt und daß es nicht unrecht sein kann das anzunehmen, was Er mir in dem Evangelium anbietet. Glücklicherweise würden wir sein, wenn wir trauen wollten und keine Fragen irgend welcher Art aufwerfen. Aber ach! wir wollen durchaus denken und zweifeln. Wenn der Herr Seinen lieben Sohn einem Sünder vor Augen hält, so sollte dieser Sünder ihn ohne Zögern annehmen. Wenn du ihn nimmst, so hast du Ihn, und niemand kann Ihn von dir nehmen. Heraus mit deiner Hand, Mann, und nimm Ihn sogleich!

Wenn Suchende die Bibel als buchstäblich wahr annehmen und sehen, daß Jesus wieviel allen denen gegeben ist, die Ihm vertrauen so verschwindet jede Schwierigkeit bei dem Verständnis des Heilsweges, wie der Morgenreif bei dem Aufgang der Sonne.

Zwei Personen kamen einst zu mir auf mein Zimmer; sie hatten nur kurze Zeit das Evangelium von mir gehört, aber es hatte tiefen Eindruck auf sie gemacht. Sie drückten ihr Bedauern aus, daß sie im Begriff seien, weit fortzuziehen, und glitzerten ihre Dankbarkeit für das, was sie gehört. Ihr freundlicher Dank freute mich, aber ich wünschte sehr, daß ein gründlicheres Werk in ihnen gewirkt wäre und fragte sie deshalb: «Haben Sie in Wahrheit an den Herrn Jesum Christum geglaubt? Sind Sie errettet?» Die eine von ihnen erwiderte: «Ich habe versucht zu glauben.» Diese Behauptung habe ich oft gehört, aber ich werde nie jemand ohne Widerspruch damit durchkommen lassen. «Nein», sagte ich, «das geht nicht; haben Sie je Ihrem Vater gesagt, daß Sie versuchten, ihm zu glauben?» Nachdem ich eine zeitlang bei dieser Sache verweilt, räumten sie ein, daß solche Worte eine Beschimpfung für ihren Vater sein würden. Ich stellte ihnen darauf das Evangelium sehr deutlich vor Augen in so einfachen Worten, wie ich nur konnte, und bat sie, Jesu zu glauben, der mehr Glauben verdiene als der beste Vater. Eine von ihnen erwiderte: «Ich kann nicht wirklich glauben, daß ich errettet bin.» Darauf entgegnete ich: «Gott bezeugt von Seinem Sohn, daß, wer Ihm vertraut, errettet ist. Wollen Sie Ihm jetzt zum Lügner machen, oder wollen Sie Seinen Worten glauben?» Während ich so sprach, fuhr die eine wie erstaunt auf und überraschte uns alle, als sie ausrief: «O, ich sehe es alles; ich bin errettet! O danken Sie Jesu für mich; Er hat mir den Weg gezeigt, und Er hat mich errettet! Ich sehe es alles!» Die Dame, die diese beiden jungen Freundinnen zu mir gebracht, kniete mit ihnen nieder, während wir von ganzem Herzen den Herrn lobten und priesen für eine Seele, die ins Licht gebrant war. Eine der zwei Schwestern konnte indes das Evangelium nicht erfassen, wie die andere es getan, obwohl ich gewiß bin, es wird nicht lange dauern, bis sie es tut. Schien es nicht seltsam, daß während beide dieselben Worte hörten, die eine ins klare Licht kam und die andere im dunkeln blieb? Die Veränderung, die mit dem Herzen vorgeht, wenn der Verstand das Evangelium ergreift, spiegelt sich oft in dem Antlitz wieder und glänzt dort wie das Licht des Himmels. Solche eben erleuchtete Seelen rufen häufig aus: «Ach, es ist so deutlich, wie kommt es, daß ich es nicht vorher gesehen habe? Ich verstehe jetzt alles, was ich in der Bibel gelesen habe, obwohl ich es früher nicht begreifen konnte. Es ist alles in einer Minute gekommen, und nun sehe ich ein, was ich früher nie verstehen konnte.» Die Sache ist die, die Wahrheit war immer deutlich, aber sie schauten nach Zeichen und Wunder aus und sahen deshalb nicht, was ihnen nahe lag. Alte Leute suchen oft nach ihrer Brille, wenn sie auf ihrer Stirn sitzt; und es wird gewöhnlich beobachtet, daß wir das nicht sehen, was gerade vor uns ist. Christus Jesus ist vor unsern Augen, und wir haben nur Ihn anzusehen und zu leben; aber wir verwirren dies auf jede Weise und machen ein Labyrinth aus dem, was ebener Weg ist.

Der kleine Vorfall mit den zwei Schwestern erinnert mich an einen andern. Eine sehr hochgeachtete Frau kam eines Sonntag Morgens nach dem Gottesdienst zu mir, um mir die Hand zu schütteln, «denn», sagte sie, «ich ward 50 Jahre alt an demselben Tage wie Sie. In diesem einen bin ich ihnen gleich; aber ich bin gerade das Gegenteil von Ihnen in besseren Dingen.» Ich bemerkte: «Dann müssen Sie eine sehr gute Frau sein, denn ich wünsche, daß auch ich in vielen Dingen das Gegenteil von dem sein könnte, was ich bin.» – «Nein, nein», sagte sie, «ich meinte nichts derartiges; mit mir steht es überhaupt nicht, wie es stehen sollte.» – «Was!» rief ich, «glauben Sie nicht an den Herrn Jesum?» – «Weh», sagte sie mit viel Bewegung, «ich, ich will es versuchen.» Ich ergriff ihre Hand und sagte: «Meine liebe Seele, Sie werden mir doch nicht sagen wollen, daß Sie versuchen wollen, meinem Herrn Jesu zu glauben? Ich kann solches Gerede von Ihnen nicht ertragen. Das ist reiner Unglaube. Was hat Er getan daß Sie in dieser Weise von Ihm reden? Würden Sie mir sagen, daß Sie versuchen wollten, mir zu glauben? Ich weiß, Sie würden mich nicht so grob behandeln. Sie halten mich für einen wahrhaften Mann und glauben mir sogleich; wie wagen Sie es, meinen Herrn Jesum anders zu behandeln.» Da rief Sie mit Tränen aus: «O, mein Herr, beten Sie für mich!» Darauf erwiderte ich: «Ich habe nicht das Gefühl, daß

ich irgend etwas derart tun kann. Was kann ich den Herrn Jesum bitten für eine Seele zu tun, die Ihm nicht trauen will? Ich sehe nichts, um das ich beten kann. Wenn Sie Ihm glauben wollen, werden Sie errettet werden; und wenn Sie Ihm nicht glauben wollen, so kann ich Ihn nicht bitten, einen neuen Weg zu erfinden, um Ihren Unglauben zu befriedigen.» Sie sagte darauf wieder: «Ich will versuchen, zu glauben»; aber ich antwortete ihr sehr ernst, daß ich ihr Versuchen nicht wolle; denn die Botschaft von dem Herrn Jesu enthielte nichts von «Versuchen», sondern hieße: «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.» Ich legte ihr dringend die große Wahrheit ans Herz: «Wer an Ihm glaubet, der hat das ewige Leben», und den Schrecklichen Gegensatz – «wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.» Ich drängte sie zu vollem Glauben an den einst gekreuzigten, aber jetzt gen Himmel gefahrenen Herrn, und der Heilige Geist gab es ihr, nun sofort zu glauben. Sie sagte sehr weich: «O, ich habe immer auf meine Gefühle gesehen, und das ist mein Irrtum gewesen!» Sie fand Frieden durch den Glauben; denn es gibt keinen andern Weg.

Es hat Gott gefallen, das zum Leben Notwendige zu etwas sehr Einfachem zu machen. Wir müssen essen; und selbst ein Blinder kann den Weg zu seinem Munde finden. Wir müssen trinken; und selbst das kleinste Kind kann dies ohne Unterweisung tun. Wir haben eine Pumpe im Garten unseres Waisenhauses, und bei heißem Wetter gehen die Knaben von selbst zu ihr. Wir haben keine Klasse zur Einübung des Pumpens. Viele arme Knaben sind zu unserem Waisenhaus gekommen, aber nie war einer so unwissend, daß er nicht verstanden hätte zu trinken. Nun, der Glaube ist im Geistlichen, was Essen und Trinken im Leiblichen ist. Durch den Mund des Glaubens nehmen wir die Segnungen der Gnade in unsere geistliche Natur auf, und sie sind unser. O ihr, die ihr glauben wollet, aber meint, daß ihrs nicht könnet; seht ihr nicht, daß man zum Essen keine Kraft gebraucht, sondern durch das Essen Kraft erhält. So können wir auch Jesum ohne Anstrengung aufnehmen und dadurch, daß wir ihn aufnehmen, Kraft empfangen für alle weiteren Anstrengungen, die von uns gefordert werden mögen.

Der Glaube ist eine so einfache Sache, daß ich jedesmal, wenn ich ihn zu erklären versuche, sehr bange bin, seine Einfachheit zu verdunkeln. Als Thomas Scott seine Bemerkungen zu der «Pilgerreise» hatte drucken lassen, fragte er eine zu seiner Gemeinde gehörige Frau, ob sie das Buch verstünde. «O ja», sagte sie, «Bunyan verstehe ich ganz gut, und ich hoffe, eines Tages durch die göttliche Gnade auch ihre Erklärungen verstehen zu können.» Würde es mir nicht wehe tun, wenn einer meiner Leser wüßte, was der Glaube ist, und dann durch meine Erklärungen verwirrt würde? Ich will indessen einen Versuch machen und bitte den Herrn, daß er denselben deutlich mache.

Mir ist erzählt worden, daß auf einer gewissen Hochlandstraße ein streitigen Wegerecht war. Der Eigentümer wünschte sein Recht zu wahren, zu gleicher Zeit aber wollte er dem Publikum keine Ungelegenheiten verursachen; daher traf er die Einrichtung, die folgenden Vorfall veranlaßte. Ein Wanderer, der ein niedliches kleines Mädchen an dem Tore stehen sah, ging zu ihr und bot ihr einen Schilling, wenn sie ihn durchlassen wolle. «Nein, nein», sagte das Kind, «ich darf nichts von Ihnen nehmen, aber Sie müssen sagen: Bitte, erlaube mir, durchzugehen, dann können Sie gerne durchgehen.» Um die Erlaubnis mußte gebeten werden; also nichts als die Bitte war nötig. Gerade so bekommen wir das ewige Leben umsonst, ja, wir sollen es sogleich bekommen, wenn wir dem Wort dessen vertrauen, der nicht lügen kann. Vertraue Christo, so wirst du durch dieses Vertrauen das Heil und da ewige Leben ergreifen. Philosophiere nicht, und zerbrich deinen armen Kopf nicht durch Grübeleien. Glaube Jesu, gerade wie du deinem Vater glauben würdest. Traue Ihm, wie du dein Geld einem Bankier anvertraust oder deine Gesundheit einem Arzte.

Der Glaube wird dir nicht lange als etwas Schwieriges erscheinen; er sollte es auch nicht, denn er ist sehr einfach.

Glauben heißt vertrauen, ganz auf die Person, das Werk, das Verdienst und die Macht des Sohnes Gottes vertrauen. Manche denken, dies Vertrauen sei schwierig, aber es ist in Wahrheit die einfachste Sache, die es nur geben kann. Für einige von uns sind Wahrheiten, die einst schwer

zu glauben waren, jetzt Tatsachen, an denen zu zweifeln uns schwer werden würde. Wenn einer unserer Urgroßväter von den Toten auferstände und in diejenige Lebensweise hineinkäme, wie viel Vertrauen würde er nötig haben. Er würde morgen früh sagen: «Wo ist Stahl und Stein? ich wünsche ein Licht»; und wir würden ihm eine kleine Schachtel geben mit winzigen Stückchen Holz darin und ihm sagen, er möge eins davon an der Schachtel anzünden. Er müßte sehr viel vertrauen, ehe er glaubte, daß Feuer auf solche Weise erzeugt werden würde. Wir würden ihm dann sagen: «Nun du ein Licht hast, drehe diesen Hahn und zünde das Gas an.» Er versteht uns nicht; denn er kann nicht begreifen, wo das Licht herkommen soll. «Komm mit uns, Großvater. Setze dich in diesen Stuhl! Siehe auf den Kasten gerade vor dir, du sollst sogleich dein Bildnis haben.» – «Nein, Kind», würde er sagen, «das ist lächerlich. Die Sonne soll mein Porträt zeichnen? Ich kann es nicht glauben.» – «Ja, und du sollst 8 Meilen in einer Stunde fahren ohne Pferde.» Er will es nicht glauben, bis wir ihn in den Zug bringen. «Mein lieber Herr, Sie sollen mit Ihrem Sohne in New York sprechen, und er wird Ihnen in wenigen Minuten antworten.» Würden wir nicht den alten Herrn in Staunen setzen? Würde er nicht all seinen Glauben notwendig haben? Dennoch glauben wir diese Dinge ohne Mühe, weil die Erfahrung uns damit vertraut gemacht hat. Glaube ist euch sehr nötig, die ihr fremd in geistlichen Dingen seid; ihr scheint ganz im Dunkeln zu sein, während wir davon reden. Aber o, wie einfach ist es für uns, die das neue Leben besitzen und Verkehr mit geistlichen Wirklichkeiten haben! Wir haben einen Vater, mit dem wir sprechen, und Er hört uns, wir haben einen Heiland, der unsres Herzens Sehnsucht vernimmt und uns hilft in unsern Kämpfen wider die Sünde. Es ist alles deutlich für den, der versteht. Möge es dir jetzt deutlich sein.

Zaghaftigkeit des Glaubens

Es ist ein seltsames Erzeugnis unserer ungesunden Natur – daß manche sich fürchten, zu glauben. Doch habe ich dieses häufig genug angetroffen, so häufig, daß ich wünsche, ich möchte es nie wiedersehen. Es sieht wie Demut aus und sucht sich für die Bescheidenheit selbst auszugeben, und doch ist es ein schändlich stolzes Ding; in der Tat, es ist Vermessenheit in der Maske der Heuchelei. Wenn die Menschen bange wären, nicht zu glauben, so wäre guter Sinn in dieser Furcht, aber bange sein, ihrem Gott zu trauen, ist im besten Fall eine Torheit, und in Wirklichkeit ist es eine betrügerische Weise, dem Herrn die Ehre zu verweigern, die Seiner Treue und Wahrheit gebührt.

Wie unnütz ist der Eifer, mit dem wir uns befeißigen, Gründe zu finden, warum der Glaube ums nicht erretten würde! Wir haben Gottes Wort dafür, daß, wer an Jesum glaubt, nicht umkommen soll, und wir suchen nach Beweisgründen, warum wir umkommen würden, wenn wir glaubten. Wenn jemand mir ein Landgut schenkte, so würde ich sicherlich nicht anfangen, Fragen über die Rechtsurkunde aufzuwerfen. Was kann es nützen. Gründe zu erfinden, warum ich nicht mein eigenes Haus behalten oder irgend ein anderes Stück Eigentum besitzen sollte, dessen ich mich erfreue? Wenn es dem Herrn gefällt, mich durch das Verdienst Seines lieben Sohnes zu erretten, so darf ich mich doch darauf verlassen, daß ich auf diese Weise wahrhaftig gerettet werde. Wenn ich Gott bei seinem Worte nehme, so liegt die Verantwortlichkeit für die Erfüllung Seiner Verheißung nicht auf mir, sondern auf Gott, der die Verheißung gab.

Aber du fürchtest, daß du keiner derjenigen seiest, für welche die Verheißung gegeben ist. Laß dich durch diesen eiteln Gedanken nicht erschrecken. Niemand kann überhaupt zu Jesu kommen, es ziehe ihn denn der Vater; und Jesus hat gesprochen: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.» Keine Seele ergreift je Christum durch einen Raub; wer Ihn hat, der hat Ihm nach göttlichen Rechte; denn des Herrn Hingabe für uns und uns ist so frei, daß jede Seele, die Ihn nimmt, ein aus Gnaden gegebenes Recht hat, es zu tun. Wenn du Jesum ergreifst bei dem Saum Seines Gewandes, ohne Erlaubnis und nur von hinten, so wird doch Kraft von Ihm ausgehen, so gewiß, als wenn Er dich bei Namen gerufen und dich geheißt hätte, Ihm zu trauen. Laß alle Furcht fahren, wenn du dem Heiland traust. Nimm Ihn, es steht dir ganz frei. Wer an Jesum glaubt, ist einer der Auserwählten Gottes.

Meinst du, es wäre schrecklich, wenn du auf Jesum trauest, und dann doch umkäme? Ja, das wäre es. Aber da du umkommen muß, wenn du nicht vertraust, so ist das Wagnis im schlimmsten Falle nicht sehr groß.

*«Drum will ich's wagen frei und kühn,
Ich kann doch immerhin nur sterben.
Und wag ich's nicht, zu trau'n auf Ihn,
So muß ich ewiglich verderben.»*

Gesetzt, du ständest auf immer im Sumpf der Verzweiflung; wozu wäre das gut? Gewiß wäre es besser, auf des Königs Heerstraße zu sterben, in dem Bemühen, die himmlische Stadt zu erreichen, als immer tiefer in den Schlamm und Schmutz dunkler, mißtrauischer Gedanken zu versinken! Du hast nichts zu verlieren; denn du hast schon alles verloren; deshalb greife zu und wage, an die Barmherzigkeit Gottes gegen dich zu glauben.

Ader einer seufzt: «Wie, wenn ich zu Christo komme, und er mich abweist?» Meine Antwort ist: «Versuche es!» – «Wirf dich auf den Herrn Jesum und sieh, ob Er dich abweist. Du wirst der erste sein, vor dem Er die Tür der Hoffnung zugeschlossen hat. Freund, geh' nicht über diese Brücke, bis du an sie kommst! Wenn Jesus dich ausgestoßen hat, so wird es Zeit genug zum Verzweifelt sein; aber die Zeit wird niemals kommen. Dieser nimmt die Sünder an!» Er hat noch nicht einmal einen hinausgestoßen.

Habt ihr nie von dem Manne gehört, der sich eines Abends verirrt und wie er meinte an den Rand eines Abgrundes kam und nach seiner Verdichtung in Gefahr stand, von der Klippe hinabzufallen? Er erfaßte einen alten Baum und hing sich mit aller Kraft an diese schwache Stütze. Er war überzeugt, daß er, wenn er seinen Halt fahren ließe, an irgend welchem furchtbaren Felsen, der dort unten seiner harrte, zerschmettert werden würde. Da hing er, den Schweiß auf der Stirn und Schmerz in jedem Gliede. Er geriet in einen verzweifelten Zustand von Fieber und Schwäche, und zuletzt konnte er sich mit den Händen nicht länger in der Höhe halten. Er ließ los: Er fiel von seiner Stütze hinab! Er fiel – ungefähr einen Fuß tief, und eine sanfte Moosbank empfing ihn, auf der er unverletzt und vollkommen sicher bis zum Morgen lag. So denken in dem Dunkel ihrer Ungewißheit viele, daß gewisses Verderben ihrer warte, wenn sie ihre Sünden bekennen, alle Hoffnung auf sich selber fahren lassen und sich den Händen Gottes überlassen. Sie sind bange, die unsichere Hoffnung aufzugeben, an die sie sich angeklammert haben. Es ist eine eitle Furcht. Gib deinen Halt an alles andere außer an Christo auf und laß dich fallen. Laß alles los, das Vertrauen auf deine Werke, deine Gebete oder Gefühle. Laß sogleich los! Laß jetzt los! Sanft und sicher wird die Bank sein, die dich empfängt. Jesus Christus in Seiner Liebe, in der Kraft Seines teuren Blutes, in Seiner vollkommenen Gerechtigkeit wird dir sofort Ruhe und Frieden geben. Laß ab vom Selbstvertrauen, falle in Jesu Arme. Dies ist der wesentliche Teil des Glaubens – jeden andern Halt aufgeben und einfach auf Christum fallen. Es ist kein Grund da zur Furcht; nur die Unwissenheit verursacht euch Angst vor dem, was eure ewige Sicherheit sein wird. Der Tod der fleischlichen Hoffnung ist das Leben des Glaubens, und das Leben des Glaubens ist das ewige Leben. Last das Ich sterben, damit Christus in euch lebe.

Aber das schlimme ist, daß wir zu diesem einen Akt des Glaubens an Jesum die Menschen nicht bringen können. Sie wollen jedes Mittel eher probieren als das ihr **Ich** aufzugeben. Sie scheuen das Vertrauen und fürchten sich vor dem Glauben, als wenn er ein Ungeheuer wäre. O törichte Zitterer, wer hat euch bezaubert? Ihr fürchtet das, was der Tod all eurer Furcht sein würde und der Anfang eurer Freude. Warum wollt ihr umkommen, indem ihr verkehrter Weise andere Wege dem von Gott bestimmten Heilsplane vorzieht?

Ach, es gibt viele, viele Seelen, die sagen: «Uns wird geheißen, auf Jesum zu trauen, aber statt dessen wollen wir regelmäßig die Gnadenmittel benutzen.» Besucht den öffentlichen Gottesdienst auf jeden Fall, aber nicht als einen Ersatz für den Glauben, sonst wird es ein eitles Vertrauen werden. Das Gebot lautet: «Glaube und lebe»; befolget das, was ihr auch sonst daneben noch tun möget. Andere sagen: «Ich will gute Bücher lesen, vielleicht wird das mir nützen.» Lest die guten Bücher auf jeden Fall, aber das ist nicht das Evangelium. Das Evangelium ist: «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.» Gefegt, ein Arzt behandelte einen Kranken und sagte zu ihm: «Sie müssen morgens ein Bad nehmen; es wird Ihnen gut tun!» Aber der Mann nimmt eine Tasse Tee des Morgens statt des Bades und sagt: «Das wird ohne Zweifel ebenso gut sein.» Was sagt sein Arzt, wenn er sich erkundigt: «Befolgten Sie meine Vorschrift?» – «Nein, das tat ich nicht.» – «Dann erwarten Sie natürlich nicht, daß meine Besuche Ihnen etwas nützen werden, da sie meine Vorschriften nicht beachten.» So sagen wir der Tat nach zu Jesu Christo, wenn wir unsere Seele erforschen: «Herr, du heißest mich dir vertrauen» – «aber ich will lieber etwas anderes tun! Herr, ich möchte ein schreckliches Sündengefühl haben: ich möchte eine rechte Angst vor der Hölle empfinden; ich möchte erschreckt und trostlos sein!» Ja, ihr wollt alles, nur das nicht, was Christus euch vorschreibt, daß ihr Ihm einfach trauen sollt. Ob ihr fühlt, oder nicht fühlt, werft euch auf Ihn, daß Er euch rette, und Er allein. «Aber Sie wollen doch nicht sagen,

daß Sie gegen Beten und Lesen guter Bücher und so weiter sind?» Kein einziges Wort sage ich gegen eins dieser Dinge, so wenig wie ich, wenn ich der oben erwähnte Arzt wäre, etwas dagegen haben würde, daß der Mann seine Tasse Tee tränke. Laßt ihn seinen Tee trinken; aber nicht, wenn er ihn trinkt, statt das vorgeschriebene Bad zu nehmen. So laßt den Mann beten, so mehr, desto besser! Laßt den Mann in der Schrift forschen! Aber gedenkt daran, daß, wenn dies an die Stelle des einfachen Glaubens an Christo geseht wird, die Seele verloren gehen wird. Hütet euch, daß der Herr nicht von eurer etlichen sage: «Ihr suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet.»

Kommt durch den Glauben zu Jesu, denn ohne Ihn werdet ihr auf ewig verderben. Habt ihr je beachtet, wie eine Tanne Wurzel zwischen Felsen faßt, die ihr gar keinen Boden zu gewähren scheinen? Sie sendet ein kleines Würzelchen in irgend eine schmale Spalte, die sich öffnet; sie umklammert selbst den nackten Felsen wie mit einer ungeheuren Vogelklaue; sie hält fest und bindet sich an die Erde mit hundert Ankern. Wir haben oft Bäume gesehen, die auf losgerissenen Stücken kahler Felsen festgewurzelt standen. Nun liebes Herz, mache du es ebenso. Erfasse den Fels des Heils. Mit den Würzelchen des noch schwachen Glaubens halte fest an Ihm! Laß diesen winzigen Fühlet wachsen und sende mittlerweile einen zweiten aus, denselben Felsen zu ergreifen. Erfasse Jesum und halte Ihn fest. Wachse in Ihn hinein. Schlinge die Wurzeln deiner Natur, die Fibern deines Herzens um Ihn herum. Es steht dir so frei wie der Tanne, sich um den Fels zu schlingen; sei du so fest an Ihn gebunden, wie die Fichte an den Abhang des Berges.

Schwierigkeiten, die dem Glauben im Wege stehen

Es mag sein, daß der Leser es schwierig findet, zu glauben; aber er möge es nur näher überlegen. Wir können nicht durch einen unmittelbaren Akt glauben. Der Seelenzustand, den wir als Glauben beschreiben, ist ein Ergebnis, das auf gewisse frühere Seelenzustände folgt. Wir kommen allmählich zum Glauben. Es mag einen Glauben beim ersten Blick geben, aber gewöhnlich gelangen wir auf Stufen zum Glauben; wir fühlen ein Interesse, wir überlegen, wir hören Beweise, wir werden überzeugt und so zum Glauben geführt. Wenn ich also zu glauben wünsche, aber aus der einen oder andern Ursache finde, daß ich nicht dazu kommen kann, was soll ich tun? Soll ich dastehen wie eine Kuh, die das neue Tor anstarrt; oder soll ich wie ein vernünftiges Wesen die geeigneten Mittel gebrauchen? Wenn ich etwas zu glauben wünsche, was soll ich tun? Wir wollen nach den Regeln der gesunden Vernunft antworten.

Wenn mir erzählt würde, der Sultan von Zansibar sei ein guter Mann, und dies zufällig eine Sache wäre, die mich interessierte, so nehme ich nicht an, daß ich es irgendwie schwierig finden würde, dies zu glauben. Aber wenn ich aus irgend einem Grunde einen Zweifel daran hätte und doch wünschte, die Nachricht zu glauben, wie würde ich handeln? Würde ich nicht alle Erkundigungen, die ich nur könnte, über Seine Majestät einziehen und versuchen, durch Lesen der Zeitungen und anderer Blätter die Wahrheit darüber zu erfahren? Noch besser, wenn er zufällig hier im Lande wäre und mich sehen wollte, und ich auch mit Mitgliedern seines Hofes und Bürgern seines Landes reden könnte, so würde ich dadurch, daß ich diese Quellen benutzte, leicht zu einer Entscheidung über die Sache kommen. Erwogene Beweise und erlangte Kenntnis führen hinauf zum Glauben. Es ist wahr, daß der Glaube an Jesum die Gabe Gottes ist; aber er gewährt sie gewöhnlich in Übereinstimmung mit den Gesetzen des Verstandes, und deshalb wird uns gesagt, daß «der Glaube aus dem Hören kommt, das Hören aber aus dem Wort Gottes.» Wenn du an Jesum glauben willst, so höre und lies, was von Ihm gesagt wird, denke an Ihn, rede zu Ihm, und dann wirst du finden, daß der Glaube in deinem Herzen aufsprießt, wie der Weizen, der hervorkommt durch die Feuchtigkeit und Wärme, die auf den gesäten Samen einwirken. Wenn ich wünschte, Glauben an einen gewissen Arzt zu haben, so würde ich Zeugnisse von seinen Kuren verlangen, ich würde wünschen, die Diplome, die seine medizinischen Kenntnisse bestätigen, zu sehen, und würde auch gerne hören, was er über gewisse schwierige Fälle zu sagen hätte.

Hört viel von Jesu. Seelen kommen zu Hunderten zum Glauben an Jesum, wenn Er ihnen beständig und klar vor Augen gestellt wird. Wenige bleiben ungläubig unter einem Prediger, dessen großes Thema Christus der Gekreuzigte ist. Hört keinen Prediger einer andern Art. Es gibt viele solche. Ich habe von einem gehört, der in seiner Kanzelbibel ein Papier fand mit den Worten: «Herr, wir wollten Jesum gern sehn.» Geht zum Gotteshause, um Jesum zu sehen, und wenn ihr nicht einmal Seinen Namen erwähnen hört, so begeben euch an einen andern Ort, wo man höher von Ihm hält und wo es deshalb wahrscheinlicher ist, daß Er da gegenwärtig sein wird.

Leset viel von dem Herrn Jesu. Die Bücher der Schrift sind die Lilien, unter denen Er weidet. Die Bibel ist das Fenster, durch welches wir blicken und unsern Herrn Jesum sehen können. Leset die Geschichte Seines Leidens und Seines Todes mit andächtiger Aufmerksamkeit, und es wird nicht lange währen, bis der Herr in verborgener Weise den Glauben in eurer Seele anzünden wird.

Das Kreuz Christi belohnt nicht nur den Glauben, sondern erzeugt ihn auch. Mancher Gläubige kann sagen:

*«Seh' ich dich blutend und voll Schmerz
Am Kreuze hangen und verscheiden,
So glaubt alsbald mein zitternd Herz,
Daß du für mich so mußt leiden.»*

Wenn Hören und Lesen nicht genügen, dann such durch wiederholte Überlegung zur Gewißheit zukommen. Glaube entweder, oder wisse die Ursache, weshalb du nicht glaubst. Nimm die Sache durch, so sehr du es nur vermagst, und bitte Gott, dir zu helfen, eine gründliche Forschung anzustellen und zu einer ehrlichen Entscheidung nach dieser oder jener Seite hinzukommen. Betrachte, wer Jesus war, und ob Seine Persönlichkeit Ihm nicht ein Recht auf dein Vertrauen gibt. Betrachte, was Er tat, und ob dies nicht auch ein guter Grund zur Zuversicht sein muß. Betrachte Ihn, wie Er stirbt, von den Toten aufersteht, gen Himmel fährt, und immerdar lebet und für Übertreter bittet; und sieh, ob Ihm nicht ein Recht auf dein Betrauen gibt. Dann rufe Ihn an und sieh, ob er dich nicht hört. Als Usher zu wissen wünschte, ob Rutherford in der Tat ein so heiliger Mann wäre, wie es gesagt ward, ging er als Bettler zu seinem Hause, erhielt dort ein Nachtquartier und hörte den Mann Gottes in der Nacht sein Herz vor dem Herrn ausschütten. Wenn du Jesum kennen willst, so komme Ihm so nah als möglich, indem du Seine Persönlichkeit erforschest und dich an Seine Liebe verwendest.

Zu einer Zeit hätte ich Beweise nötig haben können, um an den Herrn Jesum zu glauben; aber jetzt kenne ich Ihn so gut, da ich Ihn erprobt habe, daß es sehr vieler Beweise bedürfte, bis ich an Ihm zweifelte. Es ist mir jetzt natürlicher zu trauen, als zu mißtrauen. Dies ist ein Sieg der neuen Natur; es war nicht so zuerst. Der Glaube ist meistens anfangs noch schwach; aber ein Akt des Vertrauens nach dem andern macht das Glauben zur Gewohnheit. Die Erfahrung bringt dem Glauben Bestätigung.

Ich bin nicht vom Zweifel beunruhigt, weil die Wahrheit, die ich glaube, ein Wunder an mir gewirkt hat. Dadurch habe ich ein neues Leben empfangen, das mir einst fremd war. Es geht mir, wie dem Mann und seiner Frau, die seit Jahren in einem Leuchtturm wohnten. Ein Besuch, der kam, um den Leuchtturm zu sehen, blickte aus dem Fenster über die Wasserwüste hinaus und fragte die Frau: «Sind Sie nicht bange bei Nacht, wenn der Sturm wütet und die großen Wellen gerade über die Laterne springen? Fürchten Sie nicht, daß der Leuchtturm und alles, was darinnen ist, fortgerissen werden wird? Ich bin gewiß, ich würde bange sein, mich einem schlanken Turm inmitten der Wellen anzuvertrauen.» Die Frau erwiderte, daß der Gedanke ihr niemals käme. Sie hatte so lange da gewohnt, daß sie sich eben so sicher auf dem einsamen Felsen fühlte wie sie es je auf dem festen Lande getan. Und als ihr Mann gefragt wurde, ob er keine Sorge hätte, wenn ein Orkan tobte, antwortete er: «Ja, ich habe die Sorge, die Laben gut rein zu halten und die Lichter brennend, damit kein Schiff scheitere.» Was die Sorge um die Festigkeit des Leuchtturms oder seine persönliche Sicherheit betraf, so hatte er das alles überwunden. Edens o geht es dem gereiften Gläubigen. Er kann demütig sprechen: «Ich weiß, an welchen ich glaube, und ich bin gewiß, daß Er kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Hinfort mache mir niemand Mühe mit Zweifeln und Fragen; ich trage in meiner Seele die Malzeichen der Wahrheit und der Macht des Geistes, und ich will nichts mehr von euren verkehrten Schlußfolgerungen wissen. Für mich ist das Evangelium Wahrheit. Ich wage meiner Seele ewiges Geschick auf die Wahrheit des Evangeliums, und ich weiß, daß kein Wagnis dabei ist. Meine einzige Sorge ist, die Lichter brennend zu halten, damit ich andern dadurch nützen kann. Möge der Herr mir nur Öl genug geben für meine Lampe, so daß ich einen Strahl über das dunkle und trügerische Meer des Lebens werfen kann, und ich bin ganz zufrieden.»

Nun, du ängstliche Seele, wenn es so ist, das dein Prediger und viele andere, denen du Vertrauen schenkst, vollkommen Friede und Ruhe in dem Evangelium gefunden haben, warum solltest du es nicht? Ist der Geist des Herrn eingeeengt? Tun nicht seine Worte denen gut, die aufrichtig wandeln? Willst nicht auch du ihre errettende Kraft versuchen? Sehr wahr ist das Evangelium, denn Gott ist der Urheber desselben. Glaube es. Sehr mächtig ist der Heiland, denn Er ist der Sohn Gottes. Traue Ihm. Sehr wirksam ist Sein teures Blut. Erwarte dadurch Vergebung. Sehr wirksam ist Sein gnädiges Herz. Eile sofort dahin.

So möchte ich den Leser dringen, Glauben zu suchen; aber wenn er nicht willig ist, was kann ich mehr tun? Ich habe das Pferd ans Wasser gebracht, aber ich kann nicht machen, daß es trinkt. Man gedenke indes hieran – der Unglaube ist eigenwillig, wenn einem Menschen Beweise vorgelegt sind und er sich weigert, sie sorgfältig zu prüfen. Wer nicht wünscht, die Wahrheit zu kennen und anzunehmen, hat es sich selbst zu danken, wenn er stirbt mit einer Lüge in seiner rechten Hand. Es ist wahr: «Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden»; es ist ebenso wahr: «Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.»

Eine Aussicht auf Hilfe

Um dem Suchenden zu einem Glauben an Jesum zu helfen, möchte ich an das stellvertretende Werk des Herrn Jesu erinnern. «Da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist Christus für uns Gottlose gestorben» (Römer 5,6). «Welcher unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an Seinem Leibe auf das Holz» (1. Petrus 2,24). «Der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn» (Jesaja 53,6). «Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte» (1. Petrus 3,18).

Auf eine Aussage der Heiligen Schrift möge der Leser sein Auge richten: «Durch Seine Wunden sind wir geheilt» (Jesaja 53,5). Gott behandelt hier die Sünde wie eine Krankheit, und Er stellt uns das köstliche Heilmittel vor, das Er bereitet hat.

Ich bitte euch inständig, mich zu begleiten, während ich versuche, euch die Wunden des Herrn Jesu vor Augen zu stellen. Der Herr beschloß uns wiederherzustellen, und deshalb sandte Er Seinen eingeborenen Sohn «wahrer Gott vom wahren Gott», der in die Welt herunter kam, und unsre Natur an sich nahm, um uns zu erlösen. Er lebte als Mensch unter Menschen; und zu Seiner Zeit, nach dreiunddreißig Jahren des Gehorsams, kam der Zeitpunkt, wo Er uns den größten aller Dienste tun sollte, nämlich an unserer Stelle stehen und die «Strafe tragen, auf daß wir Frieden hätten.» Er ging nach Gethsemane, und da, bei dem ersten Zuge aus unserm bitteren Kelch, schwitzte Er große Blutstropfen. Er ging in die Halle des Pilatus und vor den Richterstuhl des Herodes und erlitt dort Schmerz und Hohn an unsrer Statt. Zuletzt führten sie Ihn zum Kreuz und nagelten Ihn dort an, um zu sterben – an unsrer Statt zu sterben. Das Wort «Wunden» ist gebraucht, um Sein Leiden, sowohl das des Leibes wie der Seele auszudrücken. Der ganze Christus war zum Opfer für uns gemacht; Seine ganze Menschheit litt. Was Seinen Leib betraf, so hatte dieser mit der Seele zugleich an einem Schmerze teil, der nie beschrieben werden kann. Am Anfang Seines Leidens, als Er so auffallend statt unser litt, war Er in einem Todeskampf, und von Seinem Leibe sonderte sich ein blutiger Schweiß aus, so reichlich, daß er auf die Erde fiel. Es ist sehr selten, daß ein Mensch Blut schwitzt. Es hat ein paar Beispiele davon gegeben, und fast unmittelbar darauf ist der Tod gefolgt; aber unser Heiland lebte – lebte nach einem Todeskampf, der für jeden andern das Ende herbeigeführt hätte. Noch ehe Er sein Antlitz von diesem furchtbaren Rot reinigen konnte, führten sie Ihn zu des Hohenpriesters Halle. Mitten in der Nacht banden sie Ihn und führten Ihn weg. Darauf brachten sie Ihn zu Pilatus und zu Herodes. Diese geißelten Ihn, ihre Soldaten spießen Ihm ins Angesicht, sie schlugen Ihn und setzten eine Dornenkrone auf Sein Haupt. Geißelung ist eine der schrecklichsten Martern, welche die Bosheit auflegen kann. Früher war es die Schmach der britischen Armee, daß die «Katze» bei den Soldaten gebraucht wurde, eine brutale Marter. Aber für den Römer war die Grausamkeit etwas so Natürliches, daß er seine gewöhnlichen Strafen schlimmer als brutal machte. Die römische Geißel soll aus Ochsensehnen gemacht worden sein, die in Knoten geflochten wurden, und in diese Knoten wurden Knochensplitter und Hüftbeine von Schafen getan, so daß jedesmal, wenn die Geißel auf den bloßen Rücken fiel, «die Pflüger tiefe Furchen machten.» Unser Heiland mußte die grimmige Pein der römischen Geißel ertragen, und dies nicht als das Ende Seiner Strafe, sondern als Vorbereitung auf die Kreuzigung. Dazu fügten seine Verfolger noch Faustschläge und Ausraufen der Haare; sie ersparten Ihm keine Form des Schmerzes. In all seiner Schwäche, die durch das Bluten und Fasten verursacht war, ließen sie Ihn Sein Kreuz tragen, bis ein anderer mit dem Vorbedacht ihrer Grausamkeit gezwungen wurde, es zu tragen, damit ihr Opfer nicht auf

dem Wege stürbe. Sie zogen Ihn Seine Meidet aus und warfen Ihn nieder und nagelten Ihn an das Holz. Sie durchbohrten Seine Hände und Seine Füße. Sie richteten das Kreuz auf und stießen es in seinen Platz in die Erde, so daß alle Seine Glieder ausgerenkt wurden, wie es bei der Klage im 22. Psalm heißt: «Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet.» Er hing in der brennenden Sonne, bis das Fieber Seine Kraft verzehrte, und Er sprach: «Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen; und du legest mich in des Todes Staub.» Da hing Er, ein Schauspiel für Gott und Menschen. Das Gewicht Seines Leibes ward erst durch Seine Füße gestützt, bis die Nägel die zarten Nerven zerrissen; und dann zog die schmerzliche Last an Seinen Händen und zerriß auch diese empfindlichen Teile Seines Körpers. Eine ganz kleine Wunde in der Hand hat zuweilen Mundsperrre verursacht! Wie furchtbar muß die Qual gewesen sein, die dieses Eisen verursachte, das die zarten Teile der Hände und Füße zerriß. Nun waren alle Arten leiblicher Schmerzen vereint in Seinem gequälten Körper. Die ganze Zeit über standen Seine Feinde um Ihn her, zeigten mit Hohn auf Ihn, streckten ihre Zungen im Spott heraus, lachten über Seine Gebete und freuten sich über Seine Leiden. Er rief: «Mich dürstet», und da gaben sie Ihm Essig mit Galle vermischt. Nach einer Weile sprach Er: «Es ist vollbracht.» Er hatte den Ihm zugemessenen Schmerz bis aufs äußerste erduldet und der göttlichen Gerechtigkeit völlige Genugtuung gewährt. Dann und nicht eher gab Er den Geist auf. Heilige Männer haben von alters mit großer Liebe bei den leiblichen Leiden unseres Herrn verweilt, und ich trage kein Bedenken, das Gleiche zu tun in dem Vertrauen, daß zitternde Sünder das Heil sehen mögen in diesen schmerzvollen Wunden des Erlösers.

Die äußeren Leiden unseres Herrn zu beschreiben, ist nicht leicht. Ich bekenne, daß es mir mißlungen ist. Aber Seine Seelenleiden, wer rann diese begreifen, geschweige denn ausdrücken, was sie waren? Gleich am Anfang sagte ich euch, daß Er große Blutstropfen schwitzte. Da trieb Sein Herz die Lebensfluten an die Oberfläche durch den furchtbaren geistigen Druck, der auf Ihm lag. Er sagte: «Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.» Der Verrat des Judas und das Verlassen der Zwölfe schmerzten unsern Herrn; aber das Gewicht unsrer Sünde war der wirkliche Druck auf Seinem Herzen. Unsre Schuld war die Kelter, die Ihm den Lebenssaft auspreßte. Keine Sprache kann je Seine Angst bei dem Hinblick auf sein Leiden ausdrücken; wie wenig können wir dann von dem Leiden selbst verstehen? Als Er an das Kreuz genagelt war, erduldet Er, was kein Märtyrer je litt; denn Märtyrer sind bei ihrem Tode so von Gott gestärkt worden, daß sie sich in ihren Schmerzen gefreut haben; aber unser Erlöser war von Seinem Vater verlassen, bis Er ausrief: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Das war der bitterste Ruf von allen, die äußerste Tiefe Seines unergründlichen Schmerzes. Doch war es nötig, daß Er verlassen wurde, weil Gott der Sünde den Rücken wenden muß und folglich Ihm, der für uns zur Sünde gemacht war. Die Seele des großen Stellvertreters erduldet ein Grauen des Elends statt jenes Grauens der Hölle, in welche Sünder gestoßen sein würden, wenn Er nicht die Sünde auf Sich genommen hätte und zum Fluch für sie gemacht worden wäre. Es steht geschrieben: «Verflucht ist jedermann, der am Kreuze hänget»; aber wer weiß es, was dieser Fluch bedeutet?

Das Heilmittel für eure Sünden und für meine findet sich in den stellvertretenden Leiden des Herrn Jesu, und in diesen allein. Diese «Wunden» des Herrn Jesu Christi waren um unsertwillen. Fragt ihr: «Haben wir irgend etwas zu tun, um die Schuld der Sünde hinwegzunehmen?» so antworte ich: «Es ist durchaus nichts für euch zu tun. Durch die Wunden Jesu sind wir geheilt. Alle diese Strafe hat Er erduldet und keine übrig gelassen, die wir erleiden müßten.»

«Aber müssen wir nicht an Ihn glauben?» Ja, gewiß. Wenn ich von einer gewissen Salbe sage, daß sie heilt, so leugne ich nicht, daß ihr eine Binde braucht, um sie auf die Wunde zu legen. Der Glaube ist das Linnen, welches das Pflaster der Versöhnung Christi auf die Wunde unserer Sünde bindet. Das Linnen heilt nicht; das ist das Werk der Salbe. So heilt auch der Glaube nicht; das tut nur das Opfer Christ.

«Aber wir müssen Buße tun», ruft ein anderer. Gewiß müssen und sollen wir das, denn die Buße ist das erste Zeichen der Heilung; aber die Wunden Jesu heilen uns und nicht unsre Buße. Diese Wunden wirken, wenn sie dem Herzen nahe gebracht werden, Buße in uns. Wir hassen die Sünde, weil sie Jesu Leiden verursachte.

Wenn du mit Verständnis auf Jesum traust als den, der für dich gelitten, so mußt du sehen, daß Gott dich niemals für dieselbe Sünde strafen wird, für die Jesus starb. Seine Gerechtigkeit erlaubt Ihm nicht, die Schuld erst durch den Bürgen bezahlen zu lassen und dann wieder durch den Schuldner. Die Gerechtigkeit kann nicht zweimal Vergeltung fordern. Wenn ein blutender Bürge die Schuld getragen, dann kann ich sie nicht tragen. Indem ich Jesum Christum als für mich leidend annehme, habe ich eine vollständige Freisprechung von rechtlicher Verbindlichkeit angenommen. Ich bin in Christo verdammt worden, und deshalb ist jetzt für mich keine Verdammung mehr. Dies ist die Grundlage der Sicherheit des Sünders, der an Jesum glaubt. Er lebt, weil Jesus an seiner Stelle starb; und er ist von Gott annehmbar, weil Jesus angenommen ist. Derjenige, für den Jesus ein angenommener Stellvertreter ist, muß frei ausgehen; niemand kann ihn antasten, er ist rein. O mein Freund, willst du Jesum Christum als deinen Stellvertreter haben? Dann bist du frei. «Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.» So werden wir «durch Seine Wunden geheilt.»

Ein wirkliches Hindernis

Obwohl es an sich keineswegs eine schwierige Sache ist, Ihm zu glauben, der nicht lügen kann, und Ihm zu vertrauen, von dem wir wissen, daß Er erretten kann, so mag doch etwas dazwischen treten, das einer Seele im Wege steht. Dieses Hindernis mag ein geheimes sein, ist aber darum doch nicht weniger gefährlich. Eine Tür kann verschlossen sein, nicht durch einen großen Stein, den alle sehen können, sondern durch einen unsichtbaren Riegel, der in eine Klammer schließt, die ganz verborgen ist. Ein Mensch kann gute Augen haben und doch nicht im stande sein, einen Gegenstand zu sehen, weil etwas anders im Wege steht. Du vermöchtest nicht einmal die Sonne zu sehen, wenn ein Taschentuch oder ein bloßer Lappen dir vors Gesicht gebunden wäre. D wie viele Binden verdecken oft das geistliche Auge!

Eine einzige Sünde, die im Herzen beherbergt wird, kann eine Seele hindern, im Glauben Christum zu ergreifen. Der Herr ist gekommen, uns von der Sünde zu erretten; und wenn wir entschlossen sind, in der Sünde fortzufahren, so werden Jesus und unsre Seele nie übereinstimmen. Wenn ein Mann Gift nimmt und ein Doktor herbeigerufen wird, sein Leben zu retten, so mag dieser ein sicheres Gegengift bereit haben; aber wenn der Patient darauf besteht, die Giftflasche an seine Lippen zu halten und fortfahren will, die tödlichen Tropfen hinunter zu schlucken, wie kann der Doktor ihn retten? Das Heil besteht wesentlich darin daß der Sünder von seiner Sünde geschieden wird, und deshalb können wir nicht sagen, daß ein Mensch errettet sei, wenn er die Sünde liebt und vorsätzlich darin lebt. Ein Mensch kann nicht weiß gemacht werden und doch schwarz bleiben; er kann nicht geheilt werden und doch krank bleiben; ebenso wenig kann jemand errettet sein und doch ein Liebhaber des Bösen bleiben.

Ein Trunkenbold wird errettet werden durch den Glauben an Christum – das heißt, er wird vom Trunk errettet werden; aber wenn er immer noch dabei bleibt, sich zu berauschen, ist er nicht davon errettet und hat nicht wahrhaft an Jesum geglaubt. Ein Lügner kann durch den Glauben von der Falschheit errettet werden, aber dann hört er auf zu lügen und bestrebt sich, die Wahrheit zu sprechen. Jeder vermag mit halbem Auge zu sehen, daß er nicht vom Lügen errettet sein und doch bei seiner alten Weise des Betruges und der Unwahrheit bleiben kann. Jemand, der mit einem andern in Feindschaft ist, wird von diesem Gefühl der Feindschaft errettet werden, wen er an den Herrn Jesum glaubt; aber wenn er immer noch das Gefühl das Hasses hegen will, so ist es klar, daß er nicht davon errettet ist und ebenso klar, daß er nicht aufrichtig an den Herrn Jesum geglaubt hat. Die große Sache ist die, von der Liebe zur Sünde befreit zu werden. Dies ist die sichere Wirkung des Vertrauens auf den Heiland; aber wenn die Wirkung so wenig gewünscht wird, daß man sie sogar zurückweist, so ist alles Reden vom Vertrauen auf den Heiland zur Seligkeit ein eitles Märchen. Ein Mann geht auf das Schiffsbüro und fragt, ob er nach Amerika kommen kann. Man versichert ihn, daß ein Schiff gerade bereit sei, daß er nur an Bord zu gehen brauche, so würde er bald New York erreichen. «Aber», sagte er, «ich will zu Hause in England bleiben und meinen Laden besorgen, während ich auf dem atlantischen Ozean reise.» Der Agent denkt, daß er es mit einem Verrückten zu tun habe, und sagt ihm, er solle an sein Geschäft gehen und nicht die Zeit vergeuden, indem er den Narren spiele. Vorgeben, Christo zu vertrauen, daß Er euch von der Sünde errette, während ihr entschlossen seid, darin zu verharren, heißt Christo spotten. Ich bitte meinen Leser, sich nicht solcher Lästerung schuldig zu machen. Möge er nicht wähen, der heilige Jesus wolle der Beschützer der Sünde sein.

Saht ihr je einen Baum, welcher ganz mit Efeu überwachsen war, der ihn erstickt, ihm das Leben aussaugt und ihn tötet? Kann dieser Baum gerettet werden? Der Gärtner glaubt, daß es möglich sei. Er will sein Bestes tun. Aber ehe er beginnt, Ast und Messer zu gebrauchen, wird ihm gesagt, daß er den Efeu nicht abschneiden dürfe. «Ach, dann», sagt er, «ist es unmöglich. Der Efeu ist es, der den Baum tötet, und wenn ihr den Baum gerettet haben wollt, so könnt ihr den Efeu nicht retten. Wenn ihr mir vertraut, daß ich den Baum retten kann, so müßt ihr mich die tödliche Schlingpflanze hinwegnehmen lassen.» Ist das nicht gesunder Verstand? Gewiß ist es das. Ihr vertraut den Baum dem Gärtner nicht an, wenn ihr ihm nicht das Vertrauen schenkt, daß er das wegschneiden darf, was tödlich für ihn ist. Wenn der Sünder seine Sünden behalten will, so muß er darin sterben; wenn er willig ist, von seiner Sünde errettet zu werden, so kann der Herr Jesus es tun und will es tun, wenn er sich seiner Sarge überläßt.

Was ist deine Lieblingssünde? Ist es irgend ein grobes Laster? Dann sollte schon die Scham dich veranlassen, es aufzugeben. Ist es die Liebe zur Welt oder Menschenfurcht oder Verlangen nach ungerechtem Gewinn? Durch diese Sünden bleibst du in einer Feindschaft wider Gott, und sein Mißfallen muß aus dir ruhen. Ist es eine menschliche Liebe, die wie ein Krebs ins Herz frißt? Kann irgend ein Geschöpf es mit dem Herrn Jesu aufnehmen? Ist es nicht Götzendienst, irgend etwas Irdisches auch nur einen Augenblick mit Gott dem Herrn in Vergleich zu stellen? «Ja», sagt einer, «wenn ich die besondere Sünde aufgeben wollte, die mich gefangen hält, so würde es für mich ein bedeutender Schaden im Geschäft sein, würde meine Aussichten ruinieren und meinen Einfluss in der Welt verringern.» Wenn es so ist, so gelten für diesen Fall die Worte des Herrn Jesu, der dich dein Auge ausreißen und Hand und Fuß abhauen heißt, lieber als in die Hölle geworfen zu werden. Es ist besser, ins Leben eingehen mit einem Auge, mit geringen Aussichten, als alle deine Hoffnungen behalten und außer Christo sein. Besser ein hinkender Gläubiger als ein hüpfender Sünder. Besser in den Hinterreihen in dem Heere Christi als Anführer der ersten Kämpfer unter dem Befehle des Satans sein. Wenn du Christum gewinnst, so wird es wenig ausmachen, was du verlierst. Ohne Zweifel haben viele etwas zu leiden gehabt, was sie für dieses Leben verstümmelt oder gelähmt hat; aber sind sie dadurch ins ewige Leben eingegangen, so ist es ihnen nur Gewinn gewesen.

Es kommt bei dir, mein Freund, zu dem, wozu es bei John Bunyan kam; eine Stimme spricht jetzt zu dir und sagt: Willst du deine Sünde behalten und zur Hölle gehen oder deine Sünde aufgeben und zum Himmel gehen?

Dieser Punkt soll entschieden werden, ehe du von der Stelle gehst. Im Namen Gottes frage ich dich: Was wählst du dir – Christus und die Seligkeit oder die Lieblingssünde und Verdammnis? Es gibt keinen Mittelweg. Warten oder sich nicht entscheiden wollen, das wird in Wirklichkeit eine sichere Entscheidung für das Böse sein. Wer steht und fragt, ob er ehrlich sein soll oder nicht, ist schon von der geraden Linie abgewichen. Wer nicht weiß, ob er von Sünde gereinigt zu werden wünscht, gibt Zeugnis von einem unreinen Herzen.

Wenn du jeden bösen Weg aufgeben willst, so wird unser Herr Jesus dich in stand setzen, das sofort zu tun. Seine Gnade hat schon die Richtigkeit deiner Wünsche geändert. In der Tat, dein Herz ist erneuert. Deshalb traue auf Ihn, daß Er dich stärken wird, die Versuchungen zu überwinden, so wie sie aufkommen und des Herrn Gebote zu erfüllen von Tag zu Tag. Der Herr Jesus kann die Lahmen hüpfen machen wie einen Hirsch; Er kann die Gichtbrüchigen heißen ihr Bett aufnehmen und wandeln. Er wird dich fähig machen, die böse Gewohnheit zu überwinden. Er will sogar den Teufel aus dir austreiben. Ja, wenn du sieben Teufel hättest, so könnte er sie sofort austreiben; Seine Macht, zu reinigen und zu heiligen, hat keine Grenzen. Nun, da du willig bist, gesund gemacht zu werden, ist die große Schwierigkeit entfernt. Er, der den Willen zurecht gebracht hat, kann alle deine andern Fähigkeiten ordnen und zu Seinem Preise sich regen lassen. Du hättest nicht ernstlich gewünscht, alle Sünde aufzugeben, wenn Er dich nicht verborgenerweise

in dieser Richtung gelenkt hätte. Wenn du Ihm jetzt vertraust, wird es klar sein, daß Er ein gutes Werk in dir angefangen hat, und wir sind gewiß, daß Er es vollenden wird.

Unnötige Fragen

In unsern Tagen ist ein einfacher, kindlicher Glaube sehr selten; das Gewöhnliche ist, nichts zu glauben und alles in Frage zu stellen. Zweifel sind so reichlich wie Brombeeren, und alle Hände und Lippen tragen Flecken davon. Mir scheint es sehr sonderbar, daß die Menschen Schwierigkeiten aufstöbern in betreff ihres eigenen Heils. Wenn ich zum Tode verurteilt wäre und einen Wink von Gnade hätte, so bin ich gewiß, ich würde nicht meinen Verstand brauchen, um Gründe ausfindig zu machen, weshalb ich nicht begnadigt werden sollte. Ich könnte es meinen Feinden überlassen, dies zu tun; ich würde mich in einer ganz anderen Richtung umsehen. Wenn ich dem Ertrinken nahe wäre, würde ich lieber nach einem Strohalm greifen als einen Rettungsgürtel von mir wegstoßen. Gegen sein eigenes Leben aufzutreten, ist eine Art von Selbstmord in Worten, dessen nur ein Tor sich schuldig machen würde. Gegen deine einzige Hoffnung Beweisgründe beibringen, gleicht dem törichtem Mann, der auf einem Ast saß und ihn abhieb, so daß er zur Erde fiel. Wer anders als ein Idiot würde das tun? Doch scheinen viele Menschen spezielle Anwälte für ihr eigenes Verderben zu sein. Sie stöbern die ganze Bibel durch nach drohenden Sprüchen; und wenn sie damit fertig sind, so gehen sie zur Vernunft, zur Philosophie, zum Unglauben, um sich die Tür vor dem Gesicht zu verschließen. Gewiß, dies ist eine armselige Bestätigung für einen vernünftigen Mann.

Viele, die nicht ganz von religiösen Gedanken wegkommen können, versuchen es heutzutage, den unbequemen des Gewissens abzuwehren, indem sie die großen Wahrheiten der Offenbarung in Frage stellen. Natürlich müssen in der Bibel große Geheimnisse enthalten sein; denn wie kann der unendliche Gott so sprechen, daß alle Seine Gedanken von endlichen Menschen gefaßt werden können? Aber es ist der Gipfel der Torheit, diese tiefen Dinge erörtern zu wollen, und einfache seelenrettende Wahrheiten beiseite zu lassen. Es erinnert einen an die zwei Philosophen, die im Wirtshaus über die Ernährung disputierten und hungrig vom Tisch aufstanden, während der einfache Landmann am andern Tische keine Fragen tat, sondern Messer und Gabel mit großem Fleiße gebrauchte und fröhlich seines Weges ging. Tausende freuen sich jetzt im Herrn, weil sie das Evangelium wie kleine Kinder angenommen; während andere, die stets Schwierigkeiten sehen oder erfinden können, die tröstliche Gewissheit des Heils immer noch nicht zu ergreifen vermögen. Ich kenne viele sehr anständige Leute die entschlossen scheinen, niemals zu Christo zu kommen, bis sie verstehen können, wie die Lehre von der Erwählung sich mit der freien Einladung des Evangeliums verträgt. Ich könnte gerade ebensowohl beschließen, nie ein Stück Brot zu essen, bis mir erklärt wäre, wie es ist, daß Gott mich lebendig erhält, und daß ich doch essen muß, um zu leben. Die Sache ist, daß die meisten von uns schon genug wissen, und daß das, was wir wirklich nötig haben, nicht Licht im Kopfe ist, sondern Wahrheit im Herzen; nicht Hilfe bei Schwierigkeiten, sondern Gnade, damit wer die Sünde hassen und Versöhnung suchen.

Hier laßt mich eine Warnung hinzufügen gegen das Mäkeln am Worte Gottes. Keine Gewohnheit kann verderblicher für die Seele sein. Es ist einfach törichte Anmassung, niederzuzsitzen und den Schöpfer zu korrigieren; das Herz wird dadurch immer verhärteter. Wer beim Lesen der Bibel nach Willkür dieselbe zerstückelt, wird bald allen Glauben verlieren. Das Gefühl der Ehrfurcht ist ein gesundes, aber der Hochmut, das von Gott eingegebene Wort zu bekritteln, zerstört jedes richtige Gefühl gegen Gott.

Wenn je ein Mensch fühlt, daß er eines Heilandes bedarf, nachdem er die Schrift in stolzem, kritischem Geiste behandelt, so findet er sehr leicht, daß sein Gewissen ihm im Wege steht und ihn hindert, Trost zu schöpfen, indem es ihn an seine schlechte Behandlung des Wortes Gottes

erinnert. Es kommt ihn schwer an, Most aus Stellen der Bibel zu entnehmen, die er von oben herab behandelt oder als der Beachtung unwürdig sogar ganz beiseite gesetzt hat. In seinem Elend scheinen die heiligen Sprüche seines Unglücks zu spotten. Wenn die Zeit der Not kommt, so geben die Brunnen, die er mit Steinen verstopft hat, ihm kein Wasser für seinen Durst. Hüte dich, wenn du ein Schriftwort verachtest, daß du nicht den einzigen Freund verwirfst, der dir in der Stunde der Angst helfen kann.

Ein Herr war gewohnt, sich jeden Morgen von seinem Diener ein Kapitel aus der Bibel vorlesen zu lassen. Wenn etwas nicht mit seinem Urteil zusammenstimmte, rief er streng: «Hans, streiche das aus.» Eines Tages dauerte es lange, bis Hans anfang zu lesen. Er blätterte in dem Buche umher, bis sein Herr ausrief: «Hans, warum liesest du nicht?» Da antwortete Hans: «Herr, es ist kaum noch etwas übrig, es ist alles ausgestrichen!» Einen Tag war dies, den ändern das dem Herrn nicht angenehm gewesen, und er hatte so viel austreichen lassen, bis nichts mehr übrig war ihn zu trösten oder zu belehren. Laßt uns nicht durch scharfe Kritik unsre eigenen Güter vernichten. Wir mögen morgen die Verheißungen nötig haben, die heute unnötig scheinen; und jene Teile der Heiligen Schrift, die am meisten von den Ungläubigen angegriffen sind, mögen sich noch als wesentlich für unser Leben erweisen. Deshalb laßt uns das unschätzbare Kleinod der Bibel hüten und beschließen, nie eine einzige Zeile davon aufzugeben.

Was haben wir mit dunkeln Fragen zu tun, so lange unsre Seelen in Gefahr sind? Der Weg, der Sünde zu entrinnen, ist deutlich genug, «daß auch die Tore darauf nicht irren mögen.» Gott hat unsrer nicht gespottet mit einem Heil, das wir nicht verstehen können. Glaube und lebe ist ein Gebot, das ein Kindlein begreifen und dem es gehorchen kann.

*«Zweifle nicht mehr, glaube nur,
Frage nicht, empfangenur;
Nagle an das Kreuz des Herrn
Alles, was von Ihm hält fern.»*

Statt an der Schrift zu mäkeln, wird der, welcher vom Geiste Gottes geleitet wird, sich sofort Jesu anschließen. Wenn er sieht, daß so viele tausende anständige, vernünftige Leute – auch angesehene Leute – ihr Alle Christo anvertrauen, wird er dasselbe tun und das fernere Aufschieben unterlassen. Dann hat ein seliges Leben begonnen, er wird von Angst befreit sein und wird die völlige Liebe erfahren, welche alle Furcht austreibt. Warum sollte der Leser es nicht augenblicklich tun? Ö daß er es täte!

Ein Metzger in Newark, New Jersey, erhielt einen Brief aus seiner alten Heimat in Deutschland mit der Vorzeige, daß ihm durch den Tod eines Verwandten eine beträchtliche Summe Geldes als Erbschaft zugefallen sei. Er war gerade daran, ein Schwein zu schlachten. Nachdem er den Brief gelesen, nahm er rasch seine schmutzige Schürze ab und vollendete seine Arbeit nicht, sondern verließ die Werkstatt, um Vorbereitungen zu treffen für die Rückkehr nach Deutschland. Tadelt ihr ihn oder meint ihr, daß er in Newark bei seinem Bock und Hackmesser hätte bleiben müssen?

Seht hier die Wirkung des Glaubens. Der Metzger glaubte, was ihm mitgeteilt war, und handelte sogleich darnach. Er war ein vernünftiger Mann.

Gott hat den Menschen seine Botschaft gesandt, die ihnen die frohe Nachricht vom Heil bringt. Wenn ein Mensch glaubt, daß die Botschaft wahr ist, so nimmt er den ihm angekündigten Segen an und beeilt sich, ihn zu ergreifen. Wenn er wahrhaft glaubt, wird er Sogleich Christum annehmen mit allem, was Er zu verleihen hat, wird er von seinem gegenwärtigen bösen Wege umkehren und die Pilgerreise nach der himmlischen Stadt antraten, wo der volle Segen genossen werden soll. Er kann nicht zu Süd heilig werden oder zu früh die Wege der Sünde verlassen. Wenn ein Mensch wirklich sehen könnte, was die Sünde ist, so würde er davor fliehen wie vor einer tödlichen Schlange und sich freuen, durch Christum Jesum von ihr befreit zu werden.

Ohne Glauben kein Heil

Manchen scheint es hart, das ihnen das Verderben angekündigt wird, wenn sie nicht an Jesum Christum glauben wollen; aber wenn sie eine Minute darüber nachdenken wollten, so würden sie sehen, daß es gerecht und vernünftig ist. Ich nehme an, es gibt keine andere Weise für einen Menschen, seine Kraft aufrecht zu halten als durch Essen. Wenn du sprächest: «Ich will nicht wieder essen, ich verachte solchen Materialismus», so könntest du nach Madeira gehen oder in alle Länder reisen (vorausgesetzt, daß du lange genug lebst), aber du würdest ganz sicher finden, daß kein Klima und keine Bewegung im Freiem hinreichen würde, dich am Leben zu erhalten, wenn du dich weigertest, Nahrung zu nehmen. Würdest du dann klagen: «Es ist hart, daß ich sterben muß, weil ich nicht ans Essen glaube?» Es ist nicht ungerecht, daß du sterben muß, wenn du so töricht bist, nicht zu essen. Gerade so verhält es sich mit dem Glauben. «Glaube, so wirst du errettet.» Wenn du nicht glauben willst, so ist es nicht hart, daß du verloren gehst.

Ein durstiger Mann steht vor einer Quelle. «Nein», sagt er, «ich will keinen Tropfen Flüssigkeit anrühren, so lange ich lebe. Sann ich nicht meinen Durst auf andere Weise löschen?» Wir sagen ihm: «Nein; du mußt trinken oder sterben.» Er spricht: «Ich will niemals trinken; aber es ist hart, daß ich sterben muß. Es ist grausam, mir das nicht zu sagen.» Er hat unrecht. Sein Durst ist die unvermeidliche Folge davon, daß er ein Naturgesetz vernachlässigt. Auch du mußt glauben oder sterben; warum dich weigern, dem Gebot zu gehorchen? Trinke, Mann, trinke! Nimm Jesu und lebe. Da ist der Weg des Heils; um ihn zu betreten, mußt du dich Jesu anvertrauen; aber es ist nichts Hartes in der Tatsache, daß du umkommen mußt, wenn du dem Heiland nicht vertrauen willst. – Ein Mann ist auf dem Meere; er hat eine Seekarte, und diese Seekarte wird, wenn er sie gut studiert, ihn mit Hilfe eines Kompasses zum Ziele seiner Reise führen. Der Polarstern strahlt durch die Wolkenrisse, und auch der wird ihm helfen. «Nein», sagt er, «ich will nichts mit den Sternen zu tun haben; ich glaube nicht an den Nordpol. Ich werde nicht auf das kleine Ding da in dem Kasten achten; die eine Nadel ist so gut wie die andere. Ich habe keinen Glauben an eure Seekarte und will nichts damit zu tun haben. Die Schiffskunst ist lauter Unsinn, den die Leute erdacht haben, um Geld zu machen, ich will nicht dadurch geprellt werden.» Der Mann erreicht den Hafen nicht und sagt: «Es ist hart – sehr hart.» Ich denke nicht also. Einige von euch sagen: «Ich will nicht die Schrift lesen; ich will nicht auf eure Reden von Jesu Christo hören; ich glaube nicht an solche Dinge.» Dann spricht Jesus: «Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden.» – «Das ist sehr hart», sagst du. Aber es ist nicht so. Es ist nicht härter als das Tatsache, daß du den Hafen nicht erreichen wirst, wenn du Kompaß und Polarstern verwirfst. Da gibt es keine Hilfe; es muß so sein.

Du sagst, du willst nichts mit Jesu uns Seinem Blut zu tun haben, und du verachtest alle Religion. Du wirst es schwer finden, diese Sachen wegzulachen, wenn es mit dir zum Sterben geht, wenn der Todesschweiß von deiner Stirne gewischt werden muß und dein Herz schlägt, als wollte es zerspringen. O Seele, du wirst dann finden, daß jene Sonntage und jene Gottesdienste und dieses alte Buch etwas mehr und etwas Besseres sind, als du meintest, und du wirst dich wundern, daß du so einfältig warest, jenes Gnadenmittel zu vernachlässigen. Wie groß wird vor allem der Jammer darüber sein, Christum hintangesetzt zu haben, jenen Polarstern, welcher allein den Seefahrer zum Hafen der Ruhe leiten kann!

Wo wohnst du? – Du wohnst vielleicht am jenseitigen Ufer eines Flusses, und du hast über eine Brücke zu gehen, ehe du heim gelangen kannst. Du bist so albern, weder an die Notwendigkeit der

Brücken oder der Boote, noch an das Vorhandensein des Wassers zu glauben. Du sprichst: «Ich will nicht über eine von euren Brücken gehen, und ich will nicht in eins von euren Booten steigen. Ich glaube nicht, daß ein Fluß da ist.» Du machst dich auf den Heimweg und kommst bald an die alte Brücke; aber du willst nicht hinübergehen. Dort ist ein Boot, aber du bist entschlossen, nicht hineinzusteigen. Da ist der Fluß, und du nimmst dir vor, daß du nicht in der gewöhnlichen Weise hinübergehen willst, und doch meinst du, es sei sehr hart, daß du nicht nach Hause kommen kannst. Gewiß, irgend etwas hat deine Verstandeskräfte zerrüttet, denn du würdest es nicht für hart halten, wenn du bei Sinnen wärest. Wenn ein Mensch das nicht tun will, Was zu einem gewissen Zweck notwendig ist, wie kann er erwarten, diesen Zweck zu erreichen? Du hast Gift genommen, und der Arzt bringt dir ein Gegengift und sagt: «Nimm es geschwind, sonst wirst du sterben; wenn du es sofort nimmst, so stehe ich dafür, daß das Gift unschädlich gemacht wird.» Ader du sprichst: «Nein, Doktor, ich glaube nicht an Gegengifte. Es muß alles seinen Lauf haben; jedes Faß muß auf seinem eigenen Boden stehen; ich will nichts mit den Heilmitteln zu tun haben. Außerdem glaube ich nicht, daß es irgend ein Heilmittel gibt für das Gift, das ich genommen; ja noch mehr, es ist mir einerlei, ob es eins gibt oder nicht.»

Nun, Mann, du wirst sterben; und wenn die Leichenschau vorgenommen wird, so wird der Ausspruch lauten: «Es geschah ihm recht!» So wird es mit dir sein, wenn du, nachdem du das Evangelium von Jesu Christo gehört hast, sprichst: «Ich bin ein zu gebildeter Mann, um mich mit dieser altmodischen Idee von Stellvertretung zu befassen. Ich werde nicht auf des Predigers Reden von Opfer und Blutvergießen achten.» Dann wird, wenn du umkommst, der Ausspruch, den dein Gewissen bei der lebten Untersuchung tun wird, so lauten: «Selbstmord, er brachte seine eigene Seele ins Verderben.» So spricht die Bibel: «O Israel, du bringest dich in Unglück!» Leser ich bitte dich dringend, tue dies nicht.

Ein Wort an Gläubiggewordene

Freunde, wenn ihr nun begonnen habt, dem Herrn zu trauen, so traut Ihm ganz und gar. Laßt euren Glauben euer ganzes Leben durchdringen. Vertraut dem Herrn nicht bloß für geistliche Dinge, sondern traut Ihm auf immer, für Zeit und Ewigkeit, für Leib und Seele. Der Herr kann und will jede Anstrengung tragen, die der Glaube Ihm je auflegen kann. Die größten Lasten sind einer Macht leicht, und die dunkelsten Geheimnisse sind Seiner Weisheit klar. Traue Gott völlig. Lehne dich auf Ihn und lehne dich fest; ja, lehne dich mit all deiner Bürde und mit jedem andern Gewicht auf den mächtigen Gott Jakobs.

Die Zukunft kannst du sicher dem Herrn überlassen, der immerdar lebet und sich nie verändert. Die Vergangenheit ist jetzt in deines Heilands Hand, und du wirst nie ihretwegen verdammt werden, wie sie auch gewesen sein mag, denn der Herr hat deine Missetaten in die Tiefe des Meeres geworfen. Glaube in diesem Augenblick an deine gegenwärtigen Vorrechte. Du bist errettet. Wenn du an den Herrn Jesum glaubst, so bist du vom Tode ins Leben durchgedrungen, und du bist errettet. In den Tagen der Sklaverei brachte eine Dame ihre schwarze Sklavin an Bord eines englischen Schiffes und sagte lachend zum Kapitän: «Ich nehme an, wenn ich und Tante Chloe nach England gingen, würde sie frei sein.» – «Gnädige Frau», erwiderte der Kapitän, «sie ist jetzt frei.» In dem Augenblick, wo sie an Bord eines englischen Schiffes kam, war sie frei. Als die Negerin dies hörte, verließ sie das Schiff nicht mehr – nein, natürlich nicht. Es war nicht die Hoffnung der Freiheit, die sie kühn machte, sondern die Tatsache der Freiheit. So hofft ihr jetzt nicht bloß auf das ewige Leben, sondern «wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben.» Nehmt dies als eine Tatsache an, die in dem heiligen Wort geoffenbart ist, und beginnt, euch demgemäß zu freuen. Grübelt nicht darüber und stellt es nicht in Frage; glaubet es und hüpfet vor Freuden.

Ich wünsche, daß mein Leser, wenn er an den Herrn Jesum glaubt, an ein ewiges Heil glaubt. Sei nicht zufrieden mit der Vorstellung, daß du eine neue Geburt erhalten kannst, die aussterben wird, ein himmlisches Leben, das zu Ende gehen, eine Vergebung, die zurückgenommen werden wird. Der Herr Jesus gibt seinen Schafen das ewige Leben, darum sei nicht ruhig, bis du es hast. Wenn es aber ewig ist, wie kann es aussterben? Sei durch und durch errettet für die Ewigkeit, es gibt einen lebendigen unvergänglichen Samen, der da lebet und bleibt immerdar; laß dich nicht abspesen mit einer zeitweiligen Veränderung, einer Art von Gnade, die nur blüht, um zu welken. Du trittst nun die Reise an auf der Eisenbahn der Gnade – nimm einen Fahrschein für den ganzen Weg. Ich habe keinen Auftrag, dir bloß Errettung für eine Zeit lang zu verkünden; das Evangelium, das mir befohlen ist, lautet: «Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.» Er soll errettet werden von der Sünde, vom Zurückkehren zur Sünde, vom Hinübergehen auf den breiten Weg. Möge der Heilige Geist euch leiten, nichts Geringeres als das zu glauben. «Meinst du», sagt einer, «ich solle glauben, daß, wenn ich einmal Christo traue, ich errettet werden soll, welche Sünde ich auch begehen werde?» Ich habe nie etwas derart gesagt. Ich habe die wahre Errettung beschrieben als eine gründliche Änderung des Herzens von so radikaler Art, daß sie deinen Geschmack und deine Wünsche ändert; und ich sage, wenn eine solche Änderung durch den hl. Geist in dir gewirkt ist, so wird sie dauernd sein; denn des Herrn Arbeit ist nicht wie die wohlfeile Arbeit heutzutage, die bald in Stücke geht. Traue dem Herrn, daß Er dich bewahren wird, wie lange du auch lebst, und wieviel du auch versucht werden magst; und «es wird geschehen nach deinem Glauben.» Glaube an Jesum zum ewigen Leben.

O, daß du auch dem Herrn vertrauest in allen Leiden dieser gegenwärtigen Zeit! In der Welt wirst du Trübsal haben; lerne durch den Glauben, daß alle Dinge zum Besten dienen, und dann unterwirf dich dem Willen des Herrn. Sieh das Schaf an, wenn es geschoren wird! Wenn es ganz still liegt, wird die Schere es nicht verletzen; wenn es sich sträubt oder auch nur bebt, mag es gestochen werden. Unterwirf dich der Hand Gottes, so wird das Leiden seinen Stachel verlieren. Eigenwille und Unzufriedenheit verursachen uns hundertmal mehr Schmerz als unsere Leiden selber. Glaube deinem Herrn so, daß du gewiß bist, sein Wille müsse viel besser sein als der deinige, und unterwirf dich deshalb ihm nicht bloß, sondern freue dich sogar desselben.

Traue dem Herrn Jesu betreffs der Heiligung. Gewisse Freunde scheinen zu denken, der Herr Jesus könne sie nicht völlig, nach Geist, Seele und Leib, heiligen. Deshalb geben sie willig einigen Sünden Raum in dem Gedanken, daß keine Hilfe dafür sei, sondern daß sie dem Teufel Tribut in dieser besonderen Form zahlen müßten, so lange sie leben. Beuge nicht deinen Nacken zu der Sklaverei irgend einer Sünde, sondern kämpfe um Freiheit. Sei es Zorn oder Unglaube oder Trägheit oder irgend eine andere Form der Sünde, wir sind durch die göttliche Gnade im stande den Kanaaniter auszutreiben. Reine Tugend ist dem unmöglich, der an Jesum glaubt, und keine Sünde braucht den Sieg über Ihn zu haben. In der Tat, es steht geschrieben: «Die Sünde wird nicht herrschen können über euch; sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.» Glaube an hohe Grade der Freude in dem Herrn und der Ähnlichkeit mit Jesu und gehe vorwärts, um diese köstlichen Dinge in Besitz zu nehmen; denn wie du glaubest, so soll dir geschehen. «Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet»; und der, weicher der vornehmste der Sünder ist, kann so geheiligt werden, daß er dem größten Heiligen nicht nachsteht.

Lebe viel in der Freude des Himmels. Dies ist großer Glaube; und doch nicht mehr, als wir haben sollten. Binnen sehr kurzer Zeit soll der, welcher an den Herrn Jesum glaubt, mit Ihm sein, wo Er ist. Dieses sein Haupt wird eine Krone tragen; diese seine Augen sollen den König in Seiner Schöne sehen: diese Ohren sollen Seine eigne teure Stimme hören; seine Seele soll in der Herrlichkeit sein, und sein armer Leib soll von den Toten auferstehen und in Unverweslichkeit mit der vollendeten Seele verbunden werden! Herrlichkeit, Herrlichkeit, Herrlichkeit! Und so nahe, so sicher. Laßt uns sofort den Lobgesang anstimmen und die Seligkeit im Vorgefühl genießen!

Aber jemand ruft vielleicht aus: «Wir sind noch nicht da.» Nein, aber der Glaube stillt uns mit Wonne bei der seligen Aussicht, und mittlerweile stärkt er uns auf dem Wege. Leser, mich verlangt darnach, daß du fest an den Herrn allein glauben möchtest. Ich wünsche dich ganz auf dem Felsen stehen zu sehen und nicht mit dem einen Fuß auf dem Sande. In diesem sterblichen Leben traue auf Göttin allen Dingen und traue Ihm allein. Dies ist die rechte Lebensweise. Ich kenne sie aus Erfahrung. Gottes Arm ist stark genug, um sich darauf lehnen zu können. Ich will euch etwas aus der Erfahrung eines alten Arbeiters mitteilen, den ich einst kannte. Er fürchtete Gott mehr, als viele andere es tun, und war vom Geiste Gottes gründlich unterwiesen. Er war ein Mann, der Hecken und Gräben in Ordnung zu halten, aber noch besser das einfache Gottvertrauen zu üben verstand. Höret, wie er den Glauben beschrieb. – «Es war ein bitterkalter Winter, und ich hatte keine Arbeit und kein Brot im Hause. Die Kinder weinten. Der Schnee war tief und mein Weg war dunkel. Mein Meister hatte mir gesagt, ich könnte mir etwas Holz holen, wenn ich es brauchte; und ich dachte, ein Feuer würde die armen Kinder warmen, deshalb ging ich aus mit meinem Beil, etwas zu holen. Ich stand nahe bei einem tiefen Graben, der voll Schnee war, manchen Fuß tief, ich wußte nicht, wie viele. Während ich ein Stück Holz abhauen wollte, glitt mir die Axt aus der Hand und fiel in den Schnee, wo ich nicht hoffen konnte, sie zu finden. Als ich dastand, ohne Speise, ohne Feuer, und die Axt verloren hatte, schien etwas mir zu sagen: «Willy Richardson, kannst du jetzt Gott vertrauen?» und meine ganze Seele sagte: «Das kann ich.» – Dies ist wahrer Glaube – der Glaube, der dem Herrn vertraut, wenn die Axt verloren ist, der Glaube, der Gott glaubt, wenn aller äußere Schein ihn Lügen straft: der Glaube, der glücklich ist mit Gott allein, wenn alle Freunde uns den Rücken kehren. Lieber Leser, möchten du und ich diesen köstlichen Glauben haben, diesen wirklichen Glauben, diesen Gott ehrenden Glauben! Des Herrn Wahrheit

verdient ihn; seine Liebe beansprucht ihn; seine Treue nötigt uns dazu. Glückliche ist der, der ihn hat! Er ist der Mann, den der Herr liebt, und die Welt soll das wissen.

Im Grunde ist der allerbeste Glaube ein alltäglicher Glaube, welcher es mit Brot und Wasser, Röcken und Strümpfen, Kindern und Vieh, Miete und Wetter zu tun hat. Die superfine, konfektartige Religion, die nur für die Sonntage ist und für Salon Versammlungen und Bibelstunden, wird nie eine Seele zum Himmel bringen, bis das Leben eine einzige, lange Konferenz wird, und es sieben Sabbate in der Woche gibt. Der Glaube wächst am besten, wenn er viele Jahre lang, Monat auf Monat, dem Herrn vertraut in betreff des kranken Gatten, der leidenden Tochter, des abnehmenden Geschäfts, des unbekehrten Freundes und ähnlicher Dinge.

Der Glaube hilft uns auch «dieser Welt brauchen, ohne dieselbe zu mißbrauchen.» Er ist nötig bei schwerer Arbeit und bei täglicher Pflicht, in Küchen und Werkstätten, jeden Tag, das ganze Jahr hindurch. Vertrauen auf den lebendigen Gott ist das Gold, woraus Heldenmut gemünzt wird. Beharrlichkeit im Gutestun ist eines der Felder, auf dem der Glaube nicht Blumen, sondern den Weizen seiner Ernte pflanzt. Unermüdet fortarbeiten, auch bei schwierigen Aufgaben, eine Familie mit ein paar Mark die Woche ernähren, beständigem Schmerz mit Geduld tragen, und so weiter – dies sind die tapfern Taten, durch welche Gott verherrlicht wird von den gemeinen Soldaten in dem Heer seiner Gläubigen.

Leser, du und ich wollen eines Sinnes hierin sein, wir wollen nicht darnach trachten, groß zu werden, aber wir wollen eifrig nach Heiligung streben. Wir wollen hierin auf die Hilfe des Herrn unseres Gottes vertrauen, dessen wir sind und dem wir dienen. Wir wollen bitten, heilig gemacht zu werden, Tag für Tag. Wir wollen unserm Gott ebensosehr die Sachen unsers täglichen Geschäftes anvertrauen, als die Anliegen unseres Seelenheils. Wir wollen Ihm vertrauen in betreff unsers Ackers, unsrer Reben und unsrer Kühe, so gut wie in betreff unsrer geistlichen Vorrechte und unsrer Hoffnung auf den Himmel. Der Herr Jehova ist der Gott unsres Hauses; Jesus ist unser «Bruder» geworden, und der hl. Geist ist unser Tröster in jeder Stunde des Leidens. Wir haben keinen unnahbaren Gott; Er hört, Er erbarmt sich, Er hilft. Laßt uns Ihm trauen ohne Unterlaß, ohne Zweifel, ohne Bedenken. Wenn wir bisher zitternd draußen in der weiten Weit des Unglaubens gestanden haben, so möge der Heilige Geist uns in stande setzen, jetzt den großen, entscheidenden Schritt zu tun und ein für allemal zu sprechen: «Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!»

An der Pforte

von C.H.Spurgeon

Verlag Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen, 1900